

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 75. Elbing, Freitag, 29. März 1895. 47. Jahrg.

1890 und 1895

Glossen zur Bismarckfeier.

Das Tamtam der nationalen Entrüstung erklingt jetzt wieder im ganzen Reiche, und mit fast bacchantischem Lärm umtanzen jetzt die Bismarckschwärmer ihren Halbgoth, wobei sie sich in den schlimmsten Verwünschungen der Gegner ergehen. Wir wollen uns durch die Heftigkeit der Gegner nicht zu gleicher Heftigkeit hinreißen lassen; denn große Worte allein besagen nichts, sondern wir wollen nur der Welt einen Spiegel vorhalten, aus dem sie erkennen kann, wie diejenigen, die jetzt am lauteften gegen die Reichsfeinde toben, sich im Jahre 1890 verhielten, als der große Bismarck von dem jungen thatkräftigen Kaiser gestürzt wurde.

Voraussetzungen wollen wir, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, daß wir die Besten sind, welche Bismarck's Verdienste um die vom Volk heiß ersehnte Gründung der deutschen Einheit verkennen, wir haben auch seine Verdienste anerkannt, so oft sich die Gelegenheiten dazu bot, wir hätten auch gegen eine unpolitische Höflichkeitserweisung zu seinem achtzigsten Geburtstag nichts einzuwenden gehabt, aber wenn heute Bismarck offenkundig zugejagt wird, und dieses Jubelgeschrei von den Nationalen als ein Kriegsgeschrei gegen Alle aufgefaßt wird, die zur Zeit Bismarck'scher Allgewalt als „Reichsfeinde“ verleumdet, verfolgt, verhetzt und vergewaltigt worden sind, dann können wir nicht mithun. Und der beste Beweis für unsere korrekte Haltung besteht wohl darin, daß wir den Schreier von heute einmal aus ihrem Sündenregister schwarz auf weiß zeigen, wie sie vor fünf Jahren demselben Manne ein „Kreuziget ihn“ zuschrieben, dem sie sich jetzt mit lautem „Hosianna“ schmelzeln haben.

Wo waren die Nationalen, als am 18. März 1890 Bismarck fiel, und es Pflicht nationalen Mannesmutheß gewesen wäre — und wie es Brauch ist in allen parlamentarischen Körperschaften andrer Länder — dem gefallenen Staatsmanne ein Wort des Dankes zu sagen! Weder Bennigsen, noch Kardoff, noch Leberow, noch Manteuffel thaten damals den Mund auf. Die „Kreuzzeitung“ schrieb am 19. März 1890:

„Mit welchen Gefühlen mag heute der Reichskanzler auf diejenigen herabzusehen, die bis vor Kurzem noch vor ihm in Hingebung erstarben und jeden, der nicht auch des Mangels einer eigenen Ueberzeugung sich rühmte, verdächtigt. . . . jetzt aber für den gefallenen Reichskanzler nur ein Achselzucken übrig haben.“

Am 23. März 1890 schreibt auch die „Kölnische Zeitung“:

„Nicht ein einziger Abgeordneter, nicht ein einziges Herrenhausmitglied hat sich bewogen gefühlt, Bismarck zu danken“. . . . „Fürst Bismarck ist der letzte, der auf öffentliche Dankbarkeit rechnet, aber für unsere Volksvertretung wäre es besser gewesen, wenn sie ihrer Dankbarkeit auch lauten Ausdruck gegeben hätte.“

Und die damals so schwiegen, heute schreien sie! In der That hat nur Eugen Richter Worte der Anerkennung für Bismarck gefunden, als Caprivi sich als Nachfolger im Abgeordnetenbanke vorstellte.

Zu den lauteften Entrüstungsschreierern gehören heute auch die Freikonserwativen, die Genossen des Herrn von Kardoff. Wie schrieb aber die freikonser-

vative „Post“ am 21. März 1890: „Aus guter Absicht und aus guten Gründen haben wir eine Würdigung Bismarck's damals (d. h. am Tage der Entlassung) verspätigt, und auch heute nehmen wir noch Abstand von einer Charakteristik des Fürsten Bismarck.“

Auch die „Nationalzeitung“, das Blatt des Herrn von Bennigsen, sah sich schon am 22. März 1890 bemüht, Bismarck im Interesse der „nationalen Würde“ vor einer Opposition gegen den Kaiser zu warnen, und die nationalliberalen Pfälzer, Würktin, Wuhl, und mit ihnen Miquel u. c., glaubten eine Bismarckfeier in Kaiserlautern nicht würdiger feiern zu können, als daß sie sich jubelnd der neuen Sonne, dem Kaiser zuwenden. Und nun erst die nationale „Kölnische Zeitung“. Vom 18. April 1890 an erschienen in ihr mehrere Artikel, die alle das Leitmotiv hatten: „Was von Bismarck!“ In einem dieser Aufsätze freute sich das Blatt „der Befestigung des Druckes, den der frühere Reichskanzler auf die nationalliberale Partei geübt habe“, und an einer anderen Stelle sagte es: „Wir fürchten für Unverderbliche aus der Bismarckzeit gehalten zu werden, und das wäre doch gar zu schlimm; denn Niemand will, so lange er lebt, zum alten Eisen geworfen werden.“ Dieses schöne Bekenntniß edler Seelenhaftigkeit ziert dasselbe Blatt, das später dem Fürsten Bismarck vorwarf, „daß er polternd und nörgelnd hinter dem Reichswagen herlief.“

Eine schöne Seele haben auch die „Dresdener Nachrichten“. Am 25. März 1890 erklären sie ganz offen: „Bismarck mußte fallen, er war zu übermächtig geworden“, im April 1890 schmeicheln sie Caprivi: „er solle sich durch das Geziß ausrangirter Repräsentanten nicht irren machen lassen, selbst wenn ein wohlbekannter Virtuoso seine freie Zeit dazu verwenden will, mit diesen ein Mordspetate-Concert aufzuführen.“

Sehr schön! Und dieses edle Blatt troch am 18. Juli 1890 schon wieder vor Bismarck zu Kreuze, als einer seiner Mitarbeiter zum Interview und Fußstapfe zugelassen wurde. Auch jetzt macht es wiederum in Entrüstung.

Und das versteht sich am Rande; denn jetzt ist Bismarck wieder in der Sonne neukursirter Schuld und jetzt teilt man dem Kaiser nicht mehr zu nahe, wenn man Bismarck selert. Wir dürfen aber die heutigen Entrüstungsvirtuoson daran erinnern, daß es eine Zeit gab, wo der Kaiser nicht in Telegrammen nach Friedrichsruh grüßte. Sehr viele Zeitgenossen haben es ja bestätigt, daß die Rede vom 5. März 1890, in der folgenden Stelle vorkam: „Diejenigen, welche mir dabei (in den sozialpolitischen Bestrebungen des Arbeiterbüchses. Redaktion.) behülflich sein wollen, sind mir von Herzen willkommen, wer sie auch seien; diejenigen aber, welche sich mir entgegenstellen, zerschmettere ich“ — gegen Bismarck gerichtet war. Auch andere Kundgebungen gegen Bismarck finden sich nach dem Urtheil der Zeitgenossen in den Kaiserlichen Ansprachen. Wer das nicht glaubt, lese die Rede nach, die Wilhelm II. am 22. April 1890 auf dem Dampfer „Julda“ hielt, oder die Rede an Nolte vom 26. Oktober 1890, in der die Worte aufwießen: „wir begen auch das Gefühl der Dankbarkeit dafür, daß er (Nolte) in seiner Größe es verstanden hat, nie allein da zu stehen, sondern eine Schule zu bilden. . . .“ Zeitgenossen wollen auch in der Rede vom 1. Dezember 1890, in der der Kaiser den großen Kurfürsten selerte,

manche Anspielungen auf Bismarck gefunden haben, namentlich in der Stelle, wo es von dem Kanzler des Vaters des Kurfürsten heißt: „Der Staatsmann seines Vaters hat nur für sich gearbeitet.“ Doch wir wollen die Liste schließen.

Wir könnten auch aus dem Jahre 1892 noch viele Bismarckiana mittheilen. Man erinnert sich doch noch der großen Reise zur Hochzeit Herberts in Wien, auf der Bismarck so offenherzig in Interbiens Schwelgie, daß Caprivi zur Veröffentlichung von allerlei Anekdoten über den „Privatmann“ Bismarck genöthigt war, und daß die sich folgenden Abwehrartikel des „Reichsanzeigers“ gegen Bismarck auf nationale Gemüther solchen Eindruck machten, daß sie zum so und so vielen Male von Bismarck abfielen, zumal als sie erfuhren, daß der Kaiser am 19. August 1892 nicht bei einem Mahle der Gardebrigade erschienen, weil Bismarck's Söhne daran theilnahmen. . . . Wir denken, das bis jetzt Mitgetheilte genügt, um das jetzige Geschrei der „Nationalen“ zu kennzeichnen.

Fürstenbesuch bei Bismarck.

Der Reichskanzler schloß seine geistige Ansprache an den Fürsten mit dem Wunsche, daß ihm Gott noch lange Jahre Kraft und Gesundheit schenken möchte. Bismarck dankte und bemerkte dabei, es habe ihn stets gestreut, mit dem Fürsten Hohenlohe zu arbeiten und es mache ihm deshalb eine ganz besondere Freude, daß gerade der Reichskanzler selbst die Glückwünsche überbringe. Nach der Gratulation fand ein Frühstück statt, an dem Prinz Heinrich, Prinz Waldemar, der Großherzog von Baden u. A. m. Theil nahmen. Prinz Heinrich toastete auf den Fürsten Bismarck. Um 12 Uhr reisten die Fürsten Heinrich und Waldemar ab. Eine Stunde später fuhren der Großherzog von Baden, der Reichskanzler Fürst Hohenlohe mit dem Prinzen Alexander und dem Geh. Cabinetrath v. Wilmowski ab, vom Fürsten und seiner Familie bis zum Eisenbahnzug geleitet, welcher vor dem Parkthore hielt. Nachdem der Großherzog den Zug bestiegen hatte, äußerte er zu dem Fürsten: „Es war nicht nöthig, daß Sie hier blieben. Ich freue mich nur über die Sonne, welche wohlthunend wirkt.“ Vorher am Parkthore sagte der Großherzog: „Auf Wiedersehen!“ Als der Zug abfuhr, rief der Großherzog, nachdem sich alle Einsteigenden verabschiedet hatten, nochmals Lebwohl. Das Publikum brach in laute Hochrufe aus, in welche die Inoffizien des jahrgangsmäßigen Zuges einmündeten. Der Fürst sah sehr wohl aus und schritt ruhig und nach allen Seiten grübend nach dem Schloß zurück. — Ueber die Gesundheit des Kaisers ist noch folgendes zu erwähnen. Der Ehrenpallast hat einen goldenen Korb, worauf das Bismarck'sche Wappen angebracht ist. Auf dem Knopfe befindet sich in reicher Verzierung das Bildniß des Kaisers. Eine Seite der Klinge trägt die Inschrift: „Dem Fürsten von Bismarck, Herzog von Lauenburg, zum vollendeten achtzigsten Lebensjahr.“ Auf dieser Seite ist auch das Wappen von Elsaß-Lothringen unter den Fittigen des deutschen Reichsadlers angebracht. Die andere Seite der Klinge zeigt in gothischer Schrift den klassischen Ausdruck: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt.“ Das Wappenstein ist aus Lapis Lazuli und besand sich bisher auf dem Schreibtisch Kaiser

Wilhelm's I. Es wurde von dem heimgegangenen Kaiser täglich benutzt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 27. März 1895.

Haus und Tribünen stark besetzt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl des Präsidenten und des 2. Vicepräsidenten.

Bei der Wahl des Präsidenten werden abgegeben 291 Stimmzettel, davon 105 unbeschrieben, also unglitte. Von den 186 glittigen Zetteln lauten 183 auf den Namen v. Buol-Berenberg, je einer auf die Namen v. Heeremann, Singer und Sasse.

Der Abg. v. Buol-Berenberg ist mithin gewählt und derselbe nimmt nach einigen erklärenden Worten über die Beweggründe dankend an.

Es macht sich nunmehr auch die Wahl des 1. Vicepräsidenten nöthig.

Auf Anfrage des Präsidenten, ob dieselbe auch heute erfolgen könne, ohne auf der Tagesordnung zu stehen, erhebt sich kein Widerspruch.

Das Haus schreitet demgemäß sofort zur Wahl des 1. Vicepräsidenten. Abgegeben werden 286 Stimmzettel, wovon 103 unbeschrieben sind, 181 auf den Abg. Schmidt-Wingen, sowie je einer auf Singer und Schönlauf lauten.

Abg. Schmidt-Wingen erklärt auf Befragen: Ich nehme die Wahl dankend an.

Alsdann folgt die Wahl des 2. Vicepräsidenten. Von 281 Stimmzetteln waren 100 unbeschrieben, 176 lauten auf den Namen Spahn, 5 zerplittert, darunter 2 auf den Namen Alwardt lauten.

Abg. Graf Hompech, zur Geschäftsordnung: Meine Herren, nach den eben vollzogenen Wahlen möchte ich eins constatiren. Nachdem die verschiedenen Parteien des Hauses, welche nach altem langjährigen parlamentarischen Brauch bei Besetzung der Stellen des ersten und zweiten Vicepräsidenten zu berücksichtigen sind, auf Anfrage erklärt haben, eine Stelle im neuen Präsidium nicht zu beanpruchen, sind wir genöthigt gewesen, in diesem Falle von dem alten Gebrauch abzuweichen.

Nunmehr wird debattelos in dritter Lesung die Vorlage betreffend die dießjährige Verfassungs- und Gewerbesteuerabgabe angenommen.

Den Beschluß bilden Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abg. Bill (Wahlkreis Stolp-Lauenburg) beantragt die Commission, für glittig zu erklären. Ein Antrag Lemzmann ist eingegangen, die Wahl für unglittig zu erklären. Abg. v. Buchta befragt den Antrag der Commission. Die Wahl wird schließlich für glittig erklärt.

Ebenfalls für glittig erklärt werden die Wahlen der Abgg. Graf Schwerin-Schwilz, Volk, Jorns, Graf Goldstein, Greßler, v. Manteuffel, v. Saurma-Jelisch, Meyer-Danzig, Douringer, v. Langen.

Beauftraget wurden die Wahlen der Abgg. von Kleist-Hegow, Colbus, Welsche, v. Kardoff, Hopfen. Entsprechend des Antrags der Commission wird die Wahl des Abg. Gerlach für unglittig erklärt.

Morgen 12 Uhr: Dritte Lesung des Etats.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Monaco. Monte Carlo.

Reiseerinnerung von Bruno Ernst.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Solche laute Reklamationen um Verlust sind der Spielverwaltung begrifflichsweise ein Grauel, da derartige unangenehme Störungen die am Spiel Theilnehmenden mitunter doch zur Besinnung bringen und Einhalt in ihrem Thun bewirken können. Es suchen die Angestellten der Bank die Reklamirten auf alle nur mögliche Art zu beruhigen, aber noch lieber sie aus dem Spielfeld zu entfernen. Ist einer erst draußen, erhält er nichts, während sie ihm drinnen noch gern 100 Francs geben, wenn er nur ruhig ist und seiner Wege geht. Die Kenntniß dieses Umstandes haben sich Industriemänner auch zu Nutzen gemacht. Sie simuliren große Verluste und erheben demgemäß Geschrei, das aber sofort verstummt, wenn sie ihr Ziel, d. h. die Erquetzung eines Betrages, von der Bank erreicht haben. Doch die Bankangestellten haben einen gewöhnlichen, scharfen Blick. Einmal gelangt einer Persönlichkeit wohl ein solches Gaunerstückchen, ein zweites Mal, selbst nach Zahnen noch, kennen ihn die Beamten der Bank sicher, und er erhält bereits beim Eintritt keine Karte mehr zum Passiren.

Mein Glas Kaffee mit obligatem Klisch hatte ich geleert und beschloß jetzt, mir das Innere der Säle mit ihrem Treiben anzusehen. In das prächtige Vestibül, in welchem sich freistehende, bequeme, ledergepolsterte Sophas befinden, eintretend, wurde ich vom Portier in ein links, nicht weit vom Eingang befindliches Bureau gewiesen. In diesem wurde mir von zwei würdig aussehenden Herren (Wölfe im Schafspelz) meine Karte abgefordert und nach Vorzeigung einer ganz beliebigen, das ich meine, auf welcher meine von mir vertretene Firma vermerkt war, nicht vor-

zeigen wollte, eine Eintrittskarte für die Säle verabschiedet.

Nachdem ich die soeben erhaltene Karte einem der im Vestibül an den ins Innere führenden Doppeltüren stehenden Thürhüter vorgezeigt, öffnete derselbe mir die Thür bereitwillig, und ich war höchst erstaunt, bereits in einem Spielzimmer zu sein. Ich hatte erwartet, daß geräuschvolles Leben oder lautes Gespräch die Nähe eines solchen Saales auf einige Entfernung angezeigt hätte. Doch nichts von alledem. Ich fand keine zehn Schritte von einem mit einer dreifachen Menschenreihe umgebenen Spieltisch, über dessen Mitte ein Kronleuchter bereits sein elektrisches Licht ausstrahlte. Aus der ganzen Masse war nichts weiter zu hören, als das Rollen der Kugel, kurze Rufe der Croupiers und das Klirren des Geldes.

Auf einem der an der Wand befindlichen eleganten Sophas Platz nehmend, musterte ich meine Umgebung.

Die Wände, mit gelblichem Marmor gefäest, tragen eine reich mit Stuck geschmückt decorirte Decke. Die in tiefen Nischen befindlichen hohen Fenster sind durch Portiären verhüllt, dem draußen so goldig funkelnden Sonnenchein neidisch den Eintritt wehrend, damit nicht die am Spieltische versammelten Opfer sehen, wie schön draußen Gottes Welt sei, und sie möglicherweise hinweglocke von dieser Teufelsfalle. Selbst die Prachtspiegel, welche man in solchen luxuriösen Räumen zu sehen gewohnt ist, fehlen gänzlich. Ebenfalls nur, damit keiner sein durch die Spielwuth verzerrtes Antlitz zufällig erblicke und vielleicht erwache und sich befinne. Ist doch alles, was den Menschen betäuben und ablenken kann, hier ausgedehnt, um ihn zu halten und nicht zur Besinnung kommen zu lassen. Die wundervolle Pracht der Gärten, die unentgeltlichen, schwer zu über-treffenden Theateraufführungen und Concerte, die Pracht der Bauten, die Schönheit und der Luxus der Frauen — alles, alles nur zu dem Zweck: „Steh, wie schön ist es hier, bleib' nur, bleib'!“ Das übrige

machte dann schon das Teufelchen, das jeder in seiner Brust trägt. Und hat erst dieser Teufel sich geregt und schließlich vom Menschen Besitz ergriffen, dann sieht er alle diese Pracht nicht mehr. Sein Auge und sein Hirn ist gefangen von dem Glanz und der Summe des Goldes, sein Ohr hört nur noch die Stimme des Croupiers und den Klang des Geldes. Laute, muntere Gespräche giebt es hier nicht, selbst Cocotten, die hier im raffiniertesten Luxus vorhanden plaudern, wenn ihre Wörlein für den Augenblick leer, mit denen, die sie zum Zweck neuen Züllens wieder fangen wollen, nur in gedämpftem Ton.

Es drängt sich das ganze Sein dieser Säle um die in der Längsoxe des Raumes aufgestellten Spieltische, die in diesem ersten Raume dem Roulette dienen. Ein solcher Tisch hat ungefähr die Form des Körpers einer Weige, ist circa zwölf Schritte lang und 4 breit. In den beiden halbmondförmigen Ausschnitten sitzen je zwei Croupiers, zwischen ihnen, in der Mitte des Tisches eingelassen, das circa dreiviertel Meter im Durchmesser große Roulette. An den Kopenden des Tisches haben ebenfalls je ein Croupier mit den un-serlichen Dienkrücken ähnlichen Rechen Platz genommen. Die mit grünem Tuch beschlagenen Tischflächen links und rechts der Roulettes sind durch gelbe Seidenstreifen in verschiedene Plätze und Quadrate eingetheilt, welche jede eine Nummer oder eine Bezeichnung: Pair, impair, a cheval u. c. tragen. Um den Tisch herum sitzen und stehen gedrängt in buntester Reihenfolge, wie es sich eben macht, Männer und Frauen jedes Alters und jeder Lebensstellung. Vielleicht Prinz oder Edelman neben dem Handwerker, Banquier neben dem durchgebrannten Cassirer, eine Cocotte neben der auf der Hochzeitsreise befindlichen Frau eines Beamten oder Lehrers. Ein Gemisch und eine Egalité, wie es sich ja auch für diesen Vorplatz der Hölle geziemt. Wer achtet oder wählt hier seinen Nebenmann! Hier gilt nur, was der Croupier thut und spricht.

„Messieurs, faites votre jeu!“

Das Geld der Spielenden fliegt in kleineren und größeren Mengen, nie unter 5 Francs und nie über 1200 Francs, auf die vom Spielere als seines Vertrauens werth erachtete Nummer oder Stelle. Der eine Croupier dreht das Rad, und die Kugel, durch eine kaum bemerkbare Bewegung der Finger dem Lauf des Rades entgegengeschiebert, läuft und hüpf wie wahnsinnig zwischen den Fächerabtheilungen des Rades umher. — Doch sie ermahnt zusehend, und jetzt ertönt das „rien ne va plus!“ des Croupiers. Damit ist für diesmal jedes weitere Sehen und Andern unter-lagt, und die mit dem Rade nicht beschäftigten Croupiers haben ein ungemein scharfes Auge auf derartige Verjuche, die kurz und scharf zurückgewiesen werden.

Die Kugel hat ihren Lauf beendet, und der Croupier ruft die Zahl und die sonstige Bezeichnung aus und setzt das inhaltschwere Wort gagné hinzu. Wundernswürdig ist, wie schnell die Croupiers mit ihren Rechen das verlorene Geld nach der Mitte des Tisches zusammenzählen, wo es dort nach seinen Sorten in 5-, 20- und 100-Francstücke und Noten à 500 und 1000 Francs sortirt und geordnet daliegt! Ebenso schnell haben sie auch eventuell unter Zubüßnahme des Redens, mit welchem sie die aufgethürmten Geldsummen des oder der glücklichen Gewinner aus-einandergelegt, sich überzeugt, wie viel gefehlt ist, und nun erfolgt ein Griff nach der betreffenden Geldsorte, in welcher der Spieler gefehlt, und mit mathematischer Genauigkeit fliegen die Goldstücke zu dem wenn auch noch so entfernt sitzenden Gewinner hin und reihen sich hier mit der peinlichsten Akkuratess eins zum anderen. Dabei haben die Leute die Größe der Summe so im Gefühl der Hand, daß sie niemals genöthigt sind, noch Geldstücke nachzunehmen oder zurückzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

Abgeordnetenhaus. Debattelos wird der Entwurf betr. die Eingemeindung von Bodenheim in den Stadtbezirk von Frankfurt a. M. in dritter Lesung genehmigt. Sodann folgt die dritte Beratung der Sekundärbahn-Vorlage. Abg. v. Christen (fkl.) giebt nochmals seinem Bedauern Ausdruck, daß die Provinz Hessen so wenig Berücksichtigung gefunden. Die Regierung möge bei neuen Anlagen den Gemeindefiskus keine unerschöpflichen Lasten auferlegen. — Auf eine Anregung erklärt Minister Thelen, daß sich der Ausbau einer Linie Köln-Cassel nicht empfehle, denn diese Linie würde bergige Gegenden durchschneiden und etwas länger werden müssen wie die bestehende Verbindung. Abg. Dr. Sattler (nl.) weist den Vorwurf zurück, daß in Bezug auf Eisenbahnbauten im Westen mehr geschehe als im Osten. Das erkläre sich daraus, daß sich im Westen die Bahnen mehr concentriren. Die Vorlage wird hierauf angenommen. Sodann wird die Vorlage betr. die Restitutionsverpflichtung in den neuen Provinzen in zweiter Lesung angenommen. Es folgt der Antrag King (konf.), die Regierung zu ersuchen, schleunige Maßnahmen zu ergreifen, um die durch wiederholte Sperrung des Berliner Schlachthofes der einheimischen Landwirtschaft und dem Viehhandel zugefügte schweren Schäden zu beseitigen. In längerer Erklärung begründet der Abg. King seinen Antrag und wendet sich dabei scharf gegen den Berliner Magistrat, dem er die Schuld an den gegenwärtigen Verhältnissen zuschreibt. Minister v. Hammerstein meldet, die Ausführungen des Redneren wären im Allgemeinen zureichend, doch habe er keine gesetzlichen Maßnahmen vorgeschlagen. Die Sperrmaßregeln sind das einzige Mittel, um die Landwirtschaft vor Seuchengefahr zu schützen. Die Regierung erkennt an, daß Ställe und Schlachthäuser vermehrt werden müssen, und daß die Schlachthäuser für verdächtiges Vieh auf entferntem Terrain angelegt werden sollen. Der Minister erklärt, alles thun zu wollen, um der Landwirtschaft diebezügliche zu nützen. (Beifall.) Nach längerer Debatte wird der Antrag King an die am 7 Mitglieder zu verstärkende Agrar-Commission verwiesen. — Nächste Sitzung Donnerstag. Kleine Vorlagen.

Abmalmis soll ein militärischer Landesverrath in Frankreich aufgedeckt sein. Wie man aus Paris meldet, hielt der Oberkriegsrath am Montag Vormittag eine lange Sitzung ab, welcher der Präsident der Republik beizuhönte. Die „Cocarde“ weiß darüber mehr zu berichten, als die Blätter, die sonst für gut informiert gelten. Sie wiederholt nach der „Libre Parole“, der Oberkriegsrath habe sich plötzlich versammelt, weil man einem neuen Verrath auf die Spur gekommen sei. Vor etwa einem Monat soll dem Vertriebschef der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn in Chambéry der geheime graphische Mobilisierungsplan geschickt worden sein, der im Falle eines Krieges mit Italien auf der Alpenlinie ausgeführt werden müßte. Dieses Schriftstück, das von Paris abgegangen und bis nach Chambéry gelangt ist, wäre aufgefangen worden. Dann ergab — nach der „Libre Parole“ — eine geheime Untersuchung, daß hohe Persönlichkeiten an der Unterschlagung theilhaftig waren. Die Untersuchung wurde abgebrochen, aber nun soll der Oberkriegsrath und die Regierung sich mit dem Falle beschäftigen haben. In dieser Form und aus dieser Quelle klingt die Sache vorläufig allerdings noch recht unglauwürdig.

Vom neu ernannten Botschafter Rußlands am Berliner Hofe wird geschrieben: Der volle Name des im Range eines kaiserlich russischen Geheimrathes stehenden neuen Botschafters ist Graf Nikolai Dmitrowitsch von der Osten-Saden. Er ist als außerordentlicher Botschafter und bevollmächtigter Minister nicht allein für den Berliner Hof ernannt, sondern in derselben Eigenschaft auch für die Höfe der beiden Reichsburger accreditirt, wie dies ein alter Gebrauch des Petersburger Hofes ist. In Folge dessen begiebt sich der jeweilige russische Botschafter zu Berlin alljährlich auf einige Zeit nach den beiden Residenzstädten Schwetzn und Strelitz. Der neue Botschafter, welcher den Titel Graf führt, ist ein Sohn des russischen Generals der Cavallerie Baron von der Osten-Saden.

Das neue Börsesteuergesetz. Berliner Blätter veröffentlichen eine Uebersicht über den wesentlichen Inhalt des Börsesteuergesetzes. Darnach zerfällt derselbe in zwei Theile: 1) ein besonderes Börsesteuergesetz, 2) eine Ergänzung und Revision der Vorschriften des Handelsgesetzbuchs. Zerlegt ist der ganze Gesetz-Entwurf im Anschluß an den Bericht der Börsesteuerequationcommission in 5 Abtheilungen, von denen die erste sich mit der rechtlichen Stellung, Organisation und Beaufsichtigung der Börsen, die zweite mit dem Emissionswesen und der Zulassung von Papieren zum Handel und zur Notiz, die dritte mit dem Terminhandel, die vierte mit dem Maklerwesen und der Coursfeststellung und die fünfte mit dem Commissionsgeschäft befaßt. In den Bestimmungen über den Terminhandel ist zunächst die gewinnbringende Verleihung einer Privatperson zu Börsengeschäften in unverhältnismäßiger Höhe unter Benutzung ihres Reichthums und ihrer Unerfahrenheit unter Strafe gestellt und das darauhin eingegangene Geschäft für glattlos erklärt. Bezüglich des Börsesteuergesetzes schreibt der Entwurf vor, daß nur die zwischen registrierten Börsenhändlern eingegangenen Geschäfte als börsenmäßig abgeschlossen gelten und daher bei diesen die Einrede des Differenzspiels ausgeschlossen ist.

Der ursprüngliche Plan, anlässlich der Feier der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals eine große Truppenübung mit darauffolgender Kaiserparade in der Nähe Rendsburg abzuhalten, ist fallen gelassen worden. Dagegen soll am Kanalufer, während der Kaiser und dessen Gäste Rendsburg passieren, eine große Truppenaufstellung stattfinden. Sammtliche Mächte, an die Einladungen ergangen waren, haben ihre Theilnahme an den Festlichkeiten nunmehr amtlich zugesagt.

Der japanische-chinesische Friedensunterhändler Nihungshang ist ermächtigt worden, außer einer Kriegsschiffabgabe, die durch die provisorische Occupierung der besetzten chinesischen Gebiete garantiert werden soll, die Abtretung der Lin-Schu-Inseln mit der Gruppe der Nadjgo-Sita, der Watan- und der Babujan-Inseln sowie Tzwan's (Formosa) anzubieten. Nihungshang hat ferner Anweisung, sich auf jeden Fall der Abtretung der Halbinsel Gwantung zu widersetzen und höchstens zuzugeben, daß diese Halbinsel zu einem Pufferstaat zwischen dem unabhängig zu erhaltenden Korea und China gemacht werde, doch mit der Bedingung, daß dieser Pufferstaat unter den Schutz der interessirten europäischen Mächte gestellt werde. — Dagegen soll Japan verlangen: Abtretung Koreas, Einräumung zahlreicher Vorrechte für den japanischen Handel mit China, Bau chinesischer Eisenbahnen durch Japan, eine Kriegsschiffabgabe von

3000 Mill. Fracs. Chinesische Berichte besagen, die Japaner verlangten die ganze Mandchurie und bis zum endlichen Abschluß des Friedens Garnisonierung eines japanischen Armeekorps in Peking; diese Bedingungen könne China nicht annehmen, und daher seien die Friedensverhandlungen als gescheitert anzusehen. Die Wunde Nihungshang's ist erstens, als man zuerst angenommen. Die Kugel soll sich in die Knochengewebe an der Basis der Nasenöffnung, einer sehr gefährlichen Stelle, eingebettet haben. — Unter den japanischen Truppen in Port Arthur ist die Cholera ausgebrochen; an einem Tage kamen 38 Fälle vor.

Die agrarsozialistische Bewegung in Ungarn wurde am Dienstag im ungarischen Abgeordnetenhaus erörtert. Wie vom Ministerpräsident mitgetheilt wurde, hat die Regierung auf der Grundlage der geäußerten Ansichten umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen und namentlich Sorge dafür getragen, daß die seit einigen Jahren anlässlich des 1. Mai auftretende Bewegung ohne jede Störung verlaufe und die öffentliche Ordnung nicht gefährde. Was die Bänderung des Nothstandes betrifft, so sind die Mittel flüssig gemacht worden, damit zinsfreie Darlehen gewährt werden. Die Regierung hat sich ferner mit dem Kriegsministerium ins Einvernehmen gesetzt, damit ein Theil des Bedarfs an Hausleinenwand für Armeezwecke unmittelbar von den Produzenten gedeckt werde. Auch sonst werde die Regierung auf die Pflege und Unterstützung der Hausindustrie bedacht sein, jedoch wünsche sie auch eine umfassende Aktion zur definitiven Eindämmung der sozialistischen Bewegung einzuleiten. Zu diesem Behufe appellire sie an die gesellschaftliche Unterstützung der grundsätzlichen Klasse, deren hervorragendste Vertreter eben zur Theilnahme an dieser Beratung und zur Meinungsäußerung eingeladen worden sind. Es sei wünschenswert, daß die vorhandenen Mißbräuche auf gesellschaftlichem Wege eingedämmt werden und der Arbeiterbewegung keine Veranlassung geboten werde, sich über eine Ausbeutung zu beklagen.

Das Herrenhaus erledigte am Mittwoch eine Anzahl kleiner Vorlagen und Petitionen. Eine Petition, betr. Maßregeln zum Schutz der Bauhandwerker, wurde der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Eine Petition, betr. generelle Einführung der in den Eisenbahndirektionsbezirken Berlin, Breslau und Bromberg bestehenden niedrigen Frachttarife für lebendes Vieh und betr. allgemeine Einführung von Staffeltarifen, wurde, nachdem Minister Thelen sich zu dem ersten Theil der Petition zustimmend geäußert, der Regierung zur Ermäßigung überwiesen. Am Donnerstag steht die Staatsberatung auf der Tagesordnung.

Deutsches Reich.

* Berlin, 27. März. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine im Auftrage des Staatsministeriums von der Commission des Staatsrathes ausgearbeitete Denkschrift betreffend das Ergebnis der Verhandlungen des Staatsrathes zu der Vorlage „Maßnahmen zur Hebung des Getreidepreises“.

— Das Alerenleiden des Fröhrn. v. Stumm-Halberg nimmt einen Verlauf, der die Wiederaufnahme der parlamentarischen Thätigkeit des Ex-Regenten während der laufenden Tagung völlig ausschließt. Sobald Herr v. Stumm genesend sein wird, wird er sich nach seiner Heimath begeben.

— Die Tabaksteuercommission lehnte sämtliche Aenderungsanträge zu § 1 ab. Schließlich wurde der ganze § 1 der Regierungsvorlage einstimmig abgelehnt.

— Die Umsturzcommission lehnte den Antrag Lenzmann, auf die zweite Lesung zu verzichten, ab. Der Paragraph 49b wurde nach dem Antrage des Centrums angenommen. Der Absatz 1 des § 111a wurde mit 20 Stimmen genehmigt. Nächste Sitzung Freitag.

— Der Prinz Jamasina von Japan erhielt den Kronenorden I. Klasse.

— Fürst Bismarck hat, wie die Theilnehmer an der Abgeordnetenfahrt erzählen, den Reichstagsbeschuß vom 23. März für sich persönlich keineswegs tragisch aufgenommen. Mehrfach hat er erklärt, daß er von seinen alten parlamentarischen Gegnern gar nicht anders erwartet habe und daß er auf eine Hebung der Hingung von dieser Seite, die doch nicht aus dem Herzen hätte kommen können, gern verzichte. — Darnach herrscht also jetzt beiderseitig volles Einverständnis.

— Zur Tippleschen Regentenschaftsfrage haben die Ausschüßdeputirten des Tippleschen Landtages v. Bengerk, Schimmel und Potthoff nunmehr beim Kabinettsminister v. Wolffgramm gegen die Regentenschaftsfrage in Vertretung der Rechte des Landtages Verwahrung eingelegt, bis der Landtag die erforderlichen Beschlüsse zu fassen Veranlassung und genügende Grundlage habe. Zu letzterer sei vor Allem ein glaubwürdiger Nachweis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand des nächst berechtigten Throninhabers zu rechnen.

— In Mannheim ist die Errichtung einer Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit angeregt, sowie die Aufforderung an den Stadtrath gerichtet worden, eine gemischte Kommission einzusetzen zur Prüfung der Frage, auf welche Weise der Arbeitslosigkeit im Winter entgegengetreten werden kann. Der Stadtrath wird dieser Aufforderung Folge leisten.

— Einstimmig wurde von der Centrumsfraktion und dem Landesausschuß der heftigsten Centrumsparthei beschloffen, der Centrumsfraktion des deutschen Reichstags für ihre Verweigerung der Theilnahme an der Bismarck-Gratulation wärmstens zu danken.

— Nach einem Ministerialerlaß vom 9. März 1895 ist durch das Kommunalabgabengesetz, insbesondere durch § 2 ein Eingreifen in die Nutzungsrechte der Gemeindeglieder an Gemeindevermögen nicht beabsichtigt, und es empfiehlt sich nicht, mit der Ausführung des Gesetzes eine anderweitige Regelung dieser Nutzungen, die Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen vorausgesetzt, zu verquiden. Auch sind Steuern auf das Halten von Tauben, Gänsen, Enten und Kagen nicht zuzulassen.

— Die Leipziger Erklärung aus Gelehrten- und Buchhändlerkreisen gegen die Umsturzvorlage ist mit 589 Unterschriften von Gelehrten und Schriftstellern, 7 von Buchhändlern, Vereinen und 116 von Buchhändlern an das sächsische Ministerium des Innern, die Mitglieder des Bundesrathes und Reichstags abgeleitet worden.

— Im Handelsministerium wird an einem Entwurf eines Handwerkerammergesetzes und einem Entwurf zur Regelung der Arbeitszeit im Bäckereigewerbe gearbeitet. Für die gegenwärtige Session ist aber die Einbringung einer solchen Vorlage nicht mehr beabsichtigt.

Italien. Aus der erythraischen Kolonie meldet die „Agenzia Stefan“: General Baratieri kam am 25. d. M. in Adigrat an. Agothafat kam ihm mit den Leuten von Adigrat entgegen, die sich vollkommen ruhig verhielten. An demselben Tage wurde in Adigrat der gewöhnliche Markt abgehalten. Ras Mangascha steht 50 Kilometer südlich von Adigrat und scheint sich noch weiter zurückziehen zu wollen, da er Hilfe von Menelick erhofft. General Baratieri sandte eine fliegende Kolonne ab, um Ras Mangascha zu erreichen; auch befestigt er Adigrat. In Kossala herrscht ununterbrochen Ruhe.

Frankreich. Paris, 27. März. Der Tod des Generals Trochu wird kühnlich erwartet. — Die Reden des Kaisers und des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh werden lebhaft kommentirt, besonders die Anspielung Bismarcks auf die französischen Verhältnisse.

England. London, 26. März. Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Afrika: Nach Meldungen vom mittleren Niger sind auf britischem Gebiete zwei starke französische Expeditionen entsetzt: Die eine, unter Capitän Decœur, hat ein Lager am Ostufer des Niger in Dagibo im Kuppelnde aufgeschlagen, welches Gebiet sich seit 1885 im Besitze der Niger-Compagny befindet; die andere Expedition unter dem Befehl des Gouverneurs von Dahomeh, Ballot, befindet sich in Boussa, dessen Sultan dieses Gebiet im Jahre 1890 unter die britische Flagge stellte. Es ist zu hoffen, daß die französische Regierung diesen Bruch des französisch-englischen Abkommens vom Jahre 1890 wieder befestigt, die Expeditionen zurückruft und so einen Zusammenstoß verhindert.

Spanien. Madrid, 26. März. General Camix soll zum Generalgouverneur von Cuba ernannt werden. — Das neue Cabinet Canovas hat sich anscheinend von vornherein der Militärpolitik gefügt. Die anfängliche Meldung, das Offizierkorps wolle seine bisherige Haltung aufgeben, muß dahin modifizirt werden, daß dasselbe nur scheinbar nachgegeben hat, in der That aber die Anerkennung der Militärpolitik verlangt. Man darf gespannt sein, ob die Liberalen, die in den Cortes die Mehrheit haben, sich wirklich dazu gebrauchen lassen werden, der Auslieferung der Armee an die Armee — denn darum handelt es sich thatsächlich — die Sanktion zu verleihen.

Belgien. Brüssel, 27. März. Der Kriegsminister hat an alle Gemeindeglieder des Telegrafennetzes, worin sie aufgefordert werden, die Reservetruppen von 1892 wieder einzuberufen. — Die Gründe dazu sind darin zu suchen, daß zahlreiche Wittschaften Industrieller an die Regierung um Gewährung vor Schutz gegen revolutionäre Excesse der Streitenden eingegangen sind.

Aus aller Welt.

Originelle Widmung. Anlässlich des 80. Geburtstages unseres Reichskanzlers hat, wie aus Neß geschrieben wird, der Witzelndebel C. Labinski im Infanterie-Regiment Nr. 130 in Neß dem Jubilar ein Geschenk in Kleinschrift übersandt. Dasselbe stellt ein eiferes Kreuz dar, welches achzig 22 Millimeter-Quadrate enthält. Jedes Quadrat, welches ein Jahr seiner ruhmreichen Vergangenheit bedeutet, giebt die laufende Jahreszahl, sowie ein Hauptereignis des betreffenden Jahres an. Außerdem befindet sich in jedem dieser kleinen Quadrate 355 bzw. 366 mal das Wort „Bismarck“ die Tage eines Jahres markirend. Das ganze Kreuz enthält mithin 29,220 mal das Wort „Bismarck“. Während in der Mitte des Kreuzes sich ein Bildniß (die Verjüngung Kaiser Wilhelm II. mit Bismarck darstellend) befindet, steht in den Ecken desselben das berühmte Wort des Fürsten: „Wir Deutschen fürchten Gott“ u. s. w. Fürst Bismarck hat dem Autor in einem Schreiben seinen verbindlichen Dank ausgesprochen und einer Verbreitung des Kunstwerkes im Waasstab 1: 2 nichts entgegengestellt. Ein Photograph wird dasselbe in Lichtdruck vervielfältigen.

Die Fahrt auf der Eischole. Eine gefährliche Fahrt machte dieser Tage ein Schlofferlebringer wider Willen auf der Elbe. In der Nähe von Wolschitz bei Dresden war er mit mehreren Freunden auf die am Lande angeordneten mächtigen, schon halbversunkenen Eischole gegangen, als sich plötzlich die Scholle, auf welcher er sich befand, loslöste und schnell elabwärts trieb. Von beiden Ufern aus machte man mit Rettungsringen Versuche, den jungen Mann zu retten, allein vergeblich. Die Scholle trieb immer weiter und geriet bei Augenblick in die größte Gefahr, an einem Brückenpfeiler zu gescheitern. Endlich, als sie eben glücklich an der Albert-Brücke in Dresden vorübergeschwommen war, gelang es zwei Männern mittels eines Rahmens den vor Angst halbtoden jungen Mann aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

Ein Potal für Bismarck. Freyerhände haben im Jahre 1872 den tausendjährigen Birnbaum auf dem Wasserfelde bei Salzburg durchsägt, von dem die Sage ging: „Wenn der Birnbaum wieder grünt, so wird auf dem Wasserfelde eine Schlacht geschlagen, in der die Feinde des deutschen Volkes vernichtet werden.“ Einem alten Salzburger gelang es, einen großen Theil des Holzes von diesem langhaltigen Baum an sich zu bringen und es ist daraus jetzt ein Potal geschnitten worden, dem dem Fürsten Bismarck zu seinem achtzigsten Geburtstag überandt werden soll. Reliefs aus den Kalbertagen des Unterberges bei Salzburg sollen diesen Potal schmücken. Wie auf der Warte des Unterberges, die zur Grotte Kaiser Karls führt, die sagenhaften Worte „Surget satum“, so soll auch auf dem Becken zu lesen sein: „Er soll ernten, was er gesät!“

Medizinische Plaudereien.

Nachdruck verboten.

Der Geruchssinn. Wir sind gewohnt, den menschlichen Körper, was die Ausbildung des Geistes und der Sinne betrifft, als den am höchsten ausgebildeten Organismus zu betrachten. Man mag der darwinistischen Anschauung von dem Bestehen einer ununterbrochenen Entwicklungskette der organischen Wesen bis zum Menschen hinout bulbigen, oder man mag der Ansicht sein, daß der Mensch sich als eine ganz besondere Species von vornherein gebildet und entwickelt habe: immer wird er für das bestorganisirte Wesen, für den Herrn der Schöpfung gehalten. Vermöge der besseren geistigen und Sinnesbildung ist er ja im Stande, alle übrigen Wesen sich zu Dienste zu machen, alle vorhandenen Kräfte für sich auszunutzen und alle seine Bestrebungen im Interesse seiner eigenen Wohlfahrt einzurichten. Um so größerer Interesse wird es daher haben, zu erfahren, daß ein Sinn beim Menschen eine viel geringere Leistungsfähigkeit aufweist, wie bei den Thieren, nämlich der Geruchssinn. Wir reden hier natürlich nicht von den krankhaften Veränderungen der riechenden Körpertheile, welche Herabsetzung, ja sogar Aushebung der Riechfähigkeit mit sich bringen können, sondern von dem Verhältniß des normalen Durchschnittsmenschen zu den Thieren, besonders den Säugethieren. Wir brauchen nur an einen Hund zu denken, nehmen wir an, daß er seinen Herrn aus einer Menge Menschen herauserkennen will, er wird niemals nach oben sehen, um etwa das Gesicht erkennen zu wollen, sondern er riecht nach den Spuren der Kleidung u. s. w. Wir erinnern ferner an die Witterung des Wildes; es ist Jägern bekannt, daß bei unangünstiger Witterung, wenn der Wind die Witterung des Menschen zur Aufenthaltsstelle des Wildes bringen kann, der Jäger seinen Standort wechseln muß. Dieser Unterschied ist aber auch direkt dadurch zu beweisen, daß man ein Gehirn des Menschen mit demjenigen verschiedener Thiere vergleicht. Das Gehirn des Menschen ist ja im Verhältniß zur Körpergröße das größte, doch stellt der den Geruch vermittelnde Theil nur ein winziges Gäßchen im Vergleich zu dem großen Riech-Gehirntheil der Thiere vor.

An der menschlichen Nase unterscheidet man die äußere Nase, den Nasenvorhang, also denjenigen Theil, welcher wegen seiner äußerst verschiedenen individuellen Gestalt am meisten den Gesichtsausdruck und die Physiognomie bedingt, und die Nasenhöhle. Letztere ist durch eine Scheidewand in zwei nicht immer symmetrische Hälften getheilt, die Höhle ist mit der Nasenschleimhaut bekleidet. Die Schleimhaut hat zwei Theile auszuweisen; beide haben verschiedenen Ueberzug und dienen verschiedenen Zwecken, der eine nämlich der Atmung, der andere der Geruchsempfindung. In dem letzteren Theile befinden sich die Endapparate des vom Gehirn kommenden Geruchsnerven, die Schleimhaut enthält sehr viele Blutgefäße und Drüsen, da wir nur dann einen Geruch wahrnehmen, wenn die Schleimhaut genügend befeuchtet ist. In die Schleimhaut entzündet und geschwollen, dann riechen wir schlecht oder garnicht. (Schmupfen.) — Wir riechen die Körper nur, wenn sie luftförmig sind, durch den Einathmungsstrom werden die riechenden Körper den Endigungen des Geruchsnerven zugeführt. Löst man riechende Substanzen auf und gießt sie bei hintübergewandtem Kopfe in die Nasenhöhle, so wirken sie nicht geruchserregend. Nur die an der Spitze in's Nasenloch eintretenden Theile des Einathmungsstromes verursachen Geruchsempfindungen. Bringt man nämlich einen riechenden Körper unter die Nase und zieht die Luft ein, während man die vorderen Theile der Nasenhöhle mit den Fingern verlegt, so wird man nichts oder wenig riechen; man wird den Geruch sofort stärker wahrnehmen, wenn man die ganze Nase wieder offen läßt. Nur beim Einathmen empfinden wir einen Geruch lebhaft, hört man mit dem Athemzug auf, so hat man selbst in einer mit stark riechenden Stoffen beladenen Athmosphäre keine Empfindung.

Die verschiedenen riechbaren Stoffe bringen natürlich eine qualitativ verschiedene Empfindung hervor; eine solche Geruchsempfindung ist selten ganz gleichgültig, sondern bringt entweder Wohlgefallen oder Widerwillen hervor. (Nofisus — Schwefelwasserstoff.) Wie stark ein riechender Körper empfunden wird, hängt in erster Reihe von der Ausbildung der Riechschleimhaut ab, je größer die Fläche ist, desto intensiver die Empfindung. So ist bei Thieren mit großer Freiheit des Geruchsvermögens z. B. beim Seehund, die Schleimhaut mit vielen Falten versehen, von der Natur also zu feinerem Riechvermögen vorgebildet. In zweiter Reihe natürlich ist die Menge und die Qualität des riechbaren Stoffes von Einfluß; die kleinste Menge, welche eine Geruchsempfindung hervorbringen vermag, ist für verschiedene riechbare Körper sehr verschieden. Beim Nofisus genügt der zweimillionste Theil eines Milligramms, um Erregung der Geruchsnerven hervorzubringen. Die Luft, welche noch ein Milliontel Schwefelwasserstoffgas enthält, beleidigt noch unsere Nase. Vielfach spricht man von Gerüchen, wo nur von einer Gefühlsempfindung die Rede sein kann; die riechenden, prickelnden Gerüche (Ammoniak, Essigsäure) sind Netze, die die Gehirnschleimhaut und nicht die Geruchsnerven erregen. Endlich ist die Geruchsempfindung sehr mit derjenigen des Geruchs verknüpft, was jeder zur Genüge erfahren haben wird. Beim Schlingakt werden die den Speisen entstehenden Gase gegen die Riechfläche der Nase gedrängt; der eigenthümliche Geschmack der Zwiebel wird nur durch den Geruchssinn vermittelt, denn der Geschmack der Zwiebel ist einfach süß, wenn man Zwiebeln bei geschlossener Nase auf die Zunge bringt.

Man pflegt den Geruchssinn zu den niederen Sinnen zu rechnen, da er nur in geringem Grade die Vermittelung der Außenwelt übernimmt. Für geistige Interessen mag dies wohl seine Richtigkeit haben, doch für die vegetative Fortpflanzung sicherlich nicht. Denn Athmung und Aufnahme von Speisen sind unverlässliche Bedingungen für die Existenz von Mensch und Thier und bei diesen beiden Funktionen spielt der Geruchssinn eine große Rolle. Dr. Ernani.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 28. März. Die vorgestern vertagte Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde gestern Nachmittag bei nur schwacher Besetzung der Versammlung fortgesetzt. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung ergiebt Oberbürgermeister Dr. Baumbach das Wort zu der Mittheilung, daß die Festsetzung des Haupttats in zweiter Lesung sich nicht bis zum 1. April bemerklichstellen lassen werde, da die Sitzung zu diesem Zwecke erst nächste Woche einberufen werden könne. Er bitte daher um die Erlaubnis, die Gehälter zum 1. April nach Maßgabe der ersten Lesung des Etats auszahlen lassen zu dürfen. Er theilte weiter mit, der Jahresbericht des Magistrats sei abgeschlossen und würde in nächster Zeit erstattet werden. Die Versammlung ertheilte die beantragte Ermächtigung und setzte dann die erste Staatsberatung fort. Auf der Tagesordnung stand nur der Etat der Odeanbahn.

Danzig, 27. März. Der Dominikmarkt wird in diesem Jahre noch abgehalten werden. Die dabei gemachten Erfahrungen sollen über die geplante Abschaffung des Marktes entscheiden. — Eine größere Anzahl Fischer aus östlich Neufahr, Bohnsack und den umliegenden Ortschaften beabsichtigen in nächster Zeit nach Schlettenhorst überzufiedeln, um ihr Handwerk in der neuen Welschleimhaut zu betreiben. Die Fischerlei bei Bohnsack soll nach Abschließung des alten Welschleimbettes nicht sehr ergiebig sein. — Gestern fand die angekündigte, stark besuchte Zimmerer-Versammlung in Danzig statt. Es wurde darüber berathen, welche Schritte gegen ein hiesiges größeres Baugeschäft zu unternehmen seien, das schließliche

Zimmerleute eingeteilt hat, obwohl in Danzig augenblicklich 150 Zimmerer arbeitslos sind. Es wurde beschlossen, Herrn Oberbürgermeister Dr. Baumbach um eine Intervention zu Gunsten der Danziger Zimmerer zu ersuchen. Von verschiedenen Seiten wurde die Einführung einer Platzperre empfohlen. Auch die Maurer werden in nächster Zeit über schließlichen Zugang berathen, denn gestern haben bei der Strießer Kaballerietafel 30 Schleiher zu arbeiten angefangen.

§ Aus der Danziger Neuerung, 27. März. Die diesjährige Frühjahrskontrollversammlung für den Kreis Danziger Neuerung wird in Danzig (Kaserne Meben) am 24. April abgehalten werden. — Der Amtsvorsteher G. Daal zu Schiemenhorst ist als Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Einlage auf fernere 6 Jahre, der Hofbesitzer A. Maaker zu Bohnack als Stellvertreter des Amtsvorstehers bestätigt worden.

Oliva, 27. März. Vorgetern machten einige Wienbölker ihren ersten Ausflug bei dem denkbaren ungünstigsten Wetter. Die Sonne schien klar und heiß auf die Bobnungen und lockte die Thierchen heraus, die beim Aufsteigen sogleich vom starken Nordwinde ergriffen und auf die Schneeflächen geschleudert wurden, die noch rings die Gärten bedeckten. Laufende mußten ihr Leben lassen. Das Erwärmen über heißen Tüchern hatte nur wenig Erfolg, da der Wind die Aufgethauenen immer wieder erfrieren machte. Heute war das Wetter milder und der Schnee mehr fortgethan, so daß die übrigen Bötter, die heute ihren Ausflug machten, nicht so schwere Verluste hatten.

Marienburg, 27. März. Der städtische Etat für 1895/96, welcher jetzt in dem Entwurf ausliegt, schließt in Einnahme und Ausgabe mit 228306,12 Mark gegen 214836,11 Mark im Vorjahre ab. Es sind aufzubringen an Abgaben durch Zuschlag zur Einkommensteuer resp. als Realabgaben, welche früher der Staat erhob, 161373,20 Mark gegen 151403,73 Mark im Vorjahre, doch hatten damals außerdem noch die Gebäudebesitzer Grund- und Gebäudesteuer an den Staat zu zahlen. Unter den Ausgaben nehmen im Etat des Kirchen- und Schulwesens mit 67334 Mark (gegen 55814 Mark im Vorjahre), das Armenwesen mit 29273 Mark (gegen 2786 Mark), das Steuerwesen mit 45000 (gegen 33651 Mark), allein Kreisabgaben sind 43000 Mark (gegen 31650 Mark) zu zahlen die Stadtschuld mit 26204 Mark, die Verwaltungskosten mit 27888 Mark, die hauptsächlichsten Summen in Ansruch.

Marienburg, 26. März. Die Marienburger Ziegelei und Thonwarenfabrik hielt dieser Tage ihre Generalversammlung ab. Nach dem Rechnungsabschluss wurde ein Gewinn von 59966,70 Mark erzielt. Es wurde die Ausschüttung einer Dividende von 7 pCt. beschlossen.

König, 28. März. Der Kreisrichter Hühne ist in gleicher Eigenschaft zum 1. Mai d. J. nach Zint verlegt worden.

E. Janowitz, 27. März. Die Beerdigung der Frau des Schuhmachermeisters L. ist gestern erfolgt, nachdem vorher der die Kranke behandelnde Arzt polizeilich vernommen worden war. Ob eine nochmalige Oeffnung des Grabes erfolgen wird oder nicht, darüber wird der Staatsanwalt wohl nach Prüfung der von dem Arzte gemachten Aussage endgültig entscheiden.

Wohrungen, 27. März. Gestern trat im hiesigen Rathhause die Kreisversammlung zu einer Sitzung zusammen. Der Kreisbauhaushalt für 1895/96 wurde in Einnahme und Ausgabe mit 448000 Mark festgelegt und sodann über den Maßstab, nach welchem die Kreisabgaben aufzubringen sind, Beschluß gefaßt. Der Kreisrat hat beschlossen: Vom 1. April 1895 ab sind die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer mit dem gleichen Betrage desjenigen Prozentsatzes heranzuziehen, mit welchem die Staatsinkommensteuer belastet wird.

Uyd, 27. März. Der Arbeiter Johann Dorutta aus Groß-Kupfen, der am 1. November vorigen Jahres vom Hydr Schwurgericht zum Tode verurtheilt wurde, weil er am 13. September den russischen Arbeiter Peter Solowicz durch Stockschläge ermordet und demselben 2 Mark geraubt hatte, wurde heute früh durch den Schatzrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 28. März.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 29. März: Wenig verändert, vielfach bedeckt, Niederschläge, windig.

Der Familienabend, welchen die hiesige Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande gestern im kleinen Saale des Casino veranstaltete, war leider wieder nicht so zahlreich besucht, wie es dem Zwecke des Abends zutraf. Nach einigen einleitenden patriotischen Oratorien der Stadtapelle ergriff Oberlehrer Dr. Schöber das Wort zur Begrüßung, indem er auf die Bedeutung der Wirksamkeit Bismarcks auf nationalem Gebiete hinwies und der Versammlung die Fortsetzung des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck als Neben Zweck unterlegte. Seine Rede klang in ein Hoch auf den Kaiser und Bismarck aus. Die Versammlung stimmte dann in das von der Kapelle intonirte Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ ein. Darauf ergriff der Berliner Literat Dr. Baumgart, als Beauftragter des Deutschen Schulvereins das Wort, um in längerem Vortrage die Aufgaben des Deutschen Schulvereins darzulegen. Von den 70 Mill. Deutschen lebten ca. 20 Mill. im Auslande, und viele ständen in Gefahr, den höchsten Edelstein der Nationalität durch Unterdrückungsmaßregeln zu verlieren, die man in einem Culturstaate heutzutage nicht mehr für möglich halten sollte. Es seien nicht nur die in österröischen Landen von Tschechen, Slovaken und Magyaren bedrückten Deutschen Brüder, die um Hilfe in diesem Kampfe um ihre Existenz riefen, sondern auch die fast noch ärger bedrückten Evangelischen in den Dnieprovinzen, die unter allen Umständen der griechischen Kirche zugeführt und ruffisiert werden sollten. Vor 14 Jahren hätten sich die Deutschen im Kaiserthum Oesterreich zusammen gethan und den A. D. S. V. zur Erhaltung des Deutschthums gestiftet. Im Jahre darauf habe der Verein auch in Deutschland Wurzel gefaßt, indes noch nicht das geleistet, was man von ihm erwarten durfte. Während der A. D. S. V. in Oesterreich im letzten Jahre 120000 Mitglieder zählte, die 500000 Mark für Vereinszwecke aufbrachten, seien in Deutschland nur 35000 Mitglieder, welche 100000 Mark zur Sache steuerten. Im Verhältnisse zur Bevölkerung hätten es 3 Millionen sein müssen! Durch diese Mittel würden auf friedlichem Wege die nationalen Güter geschützt und erhalten, der sinkende Muth neu belebt durch den Gedanken, daß die Brüder in der Ferne nicht vergessen

seien von Glücklicheren, die unangesehnen sich ihres nationalen Bewußtseins erfreuen dürften. Als wirksames Hilfsmittel empfahl der Vortragende Uebersetzung von Zeitungen und Broschüren nationalen Inhalts, von Erzeugnissen der Poesie, auch Dialektbüchlein, vor allem aber volksthümlicher Lieder, die sich so leicht unter den fernem Brüdern einbürgerten und ein festes Band bildeten, das sie an das Mutterland fette. Ziel sei auch durch Gründung von deutschen Schulen und Kirchen, Kinderbewahranstalten und Krankenbüchern geholfen worden. Eine feste mit herzlichem Danke begrüßte Einrichtung sei eine Volksbibliothek. Zum Schluß wies Dr. Baumgart auf die Gefahr hin, die in der Geringfügigkeit der Unterdrückungsbestrebungen des Auslandes für das Deutschthum auch im Inlande liegt und mahnte zur Einigkeit und zum gemeinsamen Eintreten Aller für Einen und Einer für Alle. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen. Piarrer Bury sprach dafür im Namen des Vorstandes Dank aus und brachte ein Telegramm eines Königsberger Freundes der Vereinsache zur Verlesung. Den Schluß machte im Familienalon der gemüthliche Theil des Abends.

* **Der hiesige liberale Verein** hielt gestern Abend im Saale des Gewerbehause die letzte Winterversammlung seiner Mitglieder ab. Rechtsanwält Aron referirte über die Gründe, welche die Abgeordneten der frei. Volkspartei zu dem ablehnenden Votum in Sachen der Bismarckfete veranlaßt hätten, und sprach seine Zustimmung zu diesem Verhalten aus. Es besäße eben nicht jeder Mann, der mit einem politischen Mißgrat geboren sei, die Fähigkeit, dasselbe zu demonstrativen Verrenkungen zu gebrauchen, welche ein von Kaustsch erforderten, gleich den Schlangennemsen, sobald das Commando zur Produktion dieses Kunststückes erfolge. — Dies der Sinn seiner, vom Feuer der Begeisterung erwärmten Ausführungen. — Der Vorsitzende des Vereins, Buchhändler Meißner, beleuchtete dann den Humor, der in dem Gegensatz von „Krenzige“ und „Hosiannab“ in diesem Falle so köstlich zum Vorschein käme, wenn man bedächte, daß dieselbe Stelle, welche vor wenigen Jahren den Fürsten Bismarck zu einem „Müß“ nicht daran selbst für deutsche Fürsten machte, nun das Verhalten der Vertreter des Volkes, die einladend damals gutgeheßenen Standpunkt der Negative wahrten, heute brandmarkt. Im Anschluß an seine Einführung in den Verein ergriff dann der Redakteur der „Altpreußischen Zeitung“, Dr. Konietz, das Wort, indem er die Nothwendigkeit eines zielbewußten gemeinsamen Arbeitens zwischen dem erklärten Organ des liberalen Vereins, der „Altpreußischen Zeitung“, und dem Vereine selbst hervorhob. Auf einen Hinweis des Vorsitzenden, es sei wünschenswerth, daß der liberale Sinn kräftig in den Kreisen der Arbeiter genährt werde, antwortete er, es werde sein Bestreben sein, die Sache der Gewerkschaften nach Möglichkeit zu fördern. — Nach einer launigen Vorlesung jener Stelle aus Reuters Stromtid durch Dr. Blyler, wo Kräftig als den Grund der Armut der andächtigen Menge die pauvreté kund und zu wissen giebt, und nach trefflicher Anwendung dieser Perle von Weisheit auf die Armut der Agrarier, trat der gemüthliche Theil des Abends in sein Recht.

* **Eine Provinzialversammlung des Bundes der Landwirthe** fand gestern Nachmittag im Gewerbehause statt. v. Böß-Döllinger beleuchtete in 12 stündigen Ausführungen den Nummer der Landwirtschaft und ließ sich über die Ziele des Bundes näher aus. Eine Aenderung in der Wirtschaftspolitik müsse bald erfolgen, wenn nicht der Mittelstand zwischen der rothen und goldenen Internationale ausgerieben werden solle. Wir müssen darauf dringen, daß nicht nur Wandel geschaffen wird, sondern daß schnell geholfen wird.“ v. Puttlamer = Blauth äußerte sich zunächst über die Frage der Weiterführung der Weichsel-Nogat-Regulirung. Demner habe vor 14 Tagen eine Audienz bei dem Minister v. Tshelen gehabt, der sich dahin erklärte, die Regierung sei mit der Fortführung der Regulirungsarbeiten einverstanden. Schließlich kommt folgende Resolution zur Annahme: Die heute in Elbing tagende Provinzialversammlung des Bundes der Landwirthe erkennt in den überaus niedrigen Getreidepreisen, die erheblich hinter den Produktionskosten zurückbleiben, den Hauptgrund für den raschen Niedergang der Landwirtschaft und für die schwerste Lage des Handwerks, des Gewerbes, des gesammten Mittelstandes. Sie erwidert zur Hebung der Getreidepreise als einziges schnell wirkendes Mittel, das bisher bekannt ist, den Antrag Kantz. — Ein Telegramm an den Fürsten Bismarck bildete das Ende.

* **Verloofung.** Dem Vorhange der ständigen Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe zu Weimar ist seitens des Kaisers die Genehmigung erteilt worden, zu der in diesem Jahre zu veranstaltenden Auspielung von Gegenständen der Kunst und des Kunstgewerbes auch im ganzen Bereich des preussischen Staatsgebietes Loosje zu vertheilen. Es gelangen hierbei 400,000 Loosje zum Preise von je 1 Mark. 10 Pia. zur Auspielung, und zwar in zwei Ziehungen. In der ersten Ziehung vom 15. bis 17. Juni d. J. werden 1700 Gewinne im Gesamtwert von 50,000 Mark — Hauptgewinn Werth 20,000 Mark. — in der zweiten Ziehung vom 7. bis 11. Dezember, zu welcher eine Nachzahlung nicht stattfindet, 5000 Gewinne im Gesamtwert von 150,000 Mark. — Hauptgewinn Werth 50,000 Mark. — verloof.

* **Die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern**, welche am 1. April dieses Jahres aufhören, directe Staatssteuern zu sein, kommen vom dem Veranlagungsjahr 1895-96 ab als abzugsfähige Ausgaben nicht mehr in Betracht. Die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Verwaltungs-Kommissionen sind durch Veranlagung des Finanzministers vom 15. März d. J. angewiesen worden, Sorge zu tragen, daß dieser Grundsat bei der bevorstehenden Einkommensteuer-Veranlagung in ihren Bezirken genaue Beachtung finde, bei allen Steuererklärungen, die hiervon abwichen, Veranstaltung eintreten zu lassen und gegen etwaige Entscheidungen der Veranlagungskommission, die hiergegen verfahren, Berufung einzulegen.

* **Altkönigliche höhere Töchter Schule.** Dem soeben herausgegebenen Jahresbericht der Altköniglichen Töchter Schule entnehmen wir folgende Angaben. In dem abgelaufenen 48. Jahre des Bestehens sind Aenderungen in der Gliederung desselben nicht notwendig geworden. Die Gesamtzahl der Schülerinnen betrug am Anfange des Schuljahres 605, am Schluß 630 Schülerinnen, von denen 448 evangelischer und 87 katholischer Konfession, 35 Nonnen und 10 Pfaffen waren und 10 mosaischer Religion sind. Diese Schüler wurden in 10 Klassen durch 7 Lehrer und 3 Lehrertinnen unterrichtet. Die Schülerzahl betrug in den einzelnen Klassen am Schluß des Schuljahres: O-I: 30, U-Ia: 38, U-Ib 39, II: 55, III: 75, IV a: 47, IV b: 48, V: 83, VI: 78, VII: 87. Angehört der steigenden Frequenz ist für das neue Schuljahr durch die städtischen Behörden die Neueinrichtung von

2 Schulklassen beschloffen worden, zu deren Verwaltung ein Lehrer und eine Lehrerin angestellt worden sind. Lehrer Schmidtke, seit 1872 an der Schule, trat am 1. October v. J. in den Ruhestand.

* **Die Fernprekleitung Berlin-Bromberg-Danzig-Elbing-Memel** wird möglicherweise mit einem zweiten Leitungsbrot schon in allernächster Zeit versehen werden. Die Fernprekzentralstelle war deshalb schon früher bei dem Staatssekretär des Reichspostamtes vorstellig geworden, fand aber keine Unterstützung. Jetzt soll sich Herr v. Stephan bereit erklärt haben, dem Antrage zu entsprechen.

* **Die städtische höhere Töchter Schule** schließt ihr Winterhalbjahr am 3. April. Am Dienstag, d. 2. findet eine Ausstellung von Arbeiten der Schülerinnen statt, die von 3-5 in der Aula von Bekannten in Augenschein genommen werden können. Der Beginn des neuen Schuljahres ist auf Donnerstag den 18. April festgelegt. Anmeldungen zum Schulbesuch, denen das letzte Schulzeugniß, das Impf- resp. Wiederimpf-attest beizulegen ist, werden in dem Amtszimmer des Direktors Dr. Witte am Mittwoch, d. 17. Vormittags von 8 Uhr ab entgegengenommen.

* **Im Stadttheater** gelangt am Freitag das interessante Schauspiel „Das Bild des Signorelli“ von Richard Jaffe zur Aufführung. Wir wünschen dem Stück, dessen Hauptrolle, der Professor Waede, von Director Gottschalk dargestellt wird, für seine hiesige Premiere ein volles Haus.

* **Kunststeinarbeiten am Offizier-Casino in Langfuhr.** Der Kunststeinfabrik A. Kummer Nachfgr. in Elbing ist von der Militärverwaltung der Auftrag geworden, die Kunststeinarbeiten an dem neu zu errichtenden Offizier-Casino des Leibbataillon-Regiments in Langfuhr auszuführen. In Anbetracht dessen, daß das Regiment öfter Gelegenheit hat, hohe Gäste bei sich zu sehen, soll die innere und äußere Einrichtung des Gebäudes eine ganz besondere Vollendung zeigen. So wird die Fagade des Gebäudes in reichlicher Ornamentik aus gelbem Kunststein hergestellt; damit harmonisch die Umwehung des ganzen, eine respectable Fläche umfassenden Complexes.

* **Weichsel-Eisgang.** Das Eis der Weichsel ist jetzt auf der ganzen oberen Strecke in Bewegung. Aus Jambach wurde gestern Nachmittag starker Eisgang gemeldet; Wasserstand dort vorgestern Abend 3,27, gestern 3,53 Meter, bei Barchau gestern Nachmittag 3,81 Meter. Aus Thorn wurde Nachmittag amtlich telegraphirt: Normaler Eisgang bei 3,60 Wasserhöhe. Nach Beginn des Eisganges fleg das Wasser schnell bis auf 4,48 Meter, fiel dann aber bald wieder. Die Steigerung war die Folge einer Stoppung beim Hafel, wobei die Uferbahn überschwemmt wurde. Diese Stoppung löste sich aber schnell durch den Wasserdruck und der Fluß fiel nun bis auf 3,38 Meter. — Oberpräsident v. Gölher, der noch in Thorn anwesend ist, traf persönlich die erforderlichen Anordnungen und fuhr Nachmittag mit den Herren seiner Begleitung am rechten Ufer Stromauf. In Culm betrug gestern Nachmittag 4 Uhr der Wasserstand 2,64 Meter. Der Eisgang findet in voller Strombreite statt. Der Traject ist in Folge dessen zur Zeit gänzlich unterbrochen. — Dieser Eisgang ist der letzte, der bei der Weichselmündung von Plehnendorf stattfindet, da binnen kurzem die Weichsel schon bei Siedlersfähre ihren Weg ins Meer nehmen wird.

* **Ein neues militärisches Abzeichen** sollen die etatsmäßigen Feldwebel und Wachmeister, sowie die Militärmusik-Dirigenten erhalten, das in einer zweiten schmalen schwarz-weißen Borte auf dem Spiegel der Manteltragen und in einer breiten schwarz-weißen Borte um den Narmel des Drillrockes besteht.

* **Die vollständige Einstellung des Güterverkehrs** an Sonn- und Festtagen wird vom 1. April ab auf den preussischen Staatsbahnen erfolgen, ferner in Bayern, Württemberg, Baden und Hessen.

* **Die Ziehung der vierten Klasse** der 192. Königl. Preussischen Klassen-Lotterie beginnt am 20. April 1895.

* **Hommel.** Die zur Sommerzeit so unschuldsvolle Hommel hatte im Laufe des gestrigen Tages durch die Niederschläge so bedeutenden Zuwachs erhalten, daß sie einem Wildbach gleich. Wiederholen sich diese Niederschläge in größeren Mengen, so dürften die Anwohnern der Zählerstraße und des Marienburgerdamms wieder einer Wassergefahr ausgelezt sein.

* **Die Gartenarbeiten** zur Bestellung von Gemüse und Frühkartoffeln haben in einigen Gärten der Vorstädte begonnen. Auf der Trunzer Höhe liegt noch viel Schnee. Das Eis auf den Waldseen zu Ralsau, auf dem Gelzhals und anderen trägt noch die schwersten Lasten, da es eine bedeutende Stärke hat. Auf hochgelegenen Boden hat man hier und da bereits Dünger gefahren.

* **Wasserstandsrichten.** Die Warthe ist gestern bei Polen um 60 Centimeter auf 240 Meter gestiegen. Der Eisgang ist gering. Der im vergangenen Herbst aufgeführte Damm bei Barchsdorf in der Nähe von Rawitsch ist von Wasser Massen durchbrochen worden. Auch die Müddow steigt; bei Schneemühl sind schon die angrenzenden Wiesen überschwemmt.

Strassammer zu Elbing.

Sitzung vom 28. März.
Gegen 118 Bedröpslichtige, welche öffentlich zur heuligen Verhandlung geladen, aber nicht erschienen waren, wird auf je 160 Mark Geldstrafe, ev. 32 Tage Gefängniß erkannt. — Kostenfällig wird die Berufung des Arbeiters Anton Wehrmann aus Marienburg verworfen, der von dem Schöffengericht zu Marienburg am 24. Januar wegen Bedröpfung zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt war, verworfen wird auch die Berufung des Arbeiters Robert Rautenberg aus Neulich-Niederung, der vom hiesigen Schöffengericht am 14. Dezember wegen begangener Mißhandlung und Diebstahls am 20. August zu drei Monaten und einer Woche Gefängniß verurtheilt worden ist; dagegen der Berufung des hiesigen Kaufmanns Carl Preuß, 15 Jahre alt, der vom hiesigen Schöffengericht vom 22. Januar wegen Anstiftung zu einem Uhrendiebstahl zu 1 Tag Gefängniß verurtheilt worden ist, Folge gegeben. Der Gerichtshof nahm an, daß der Preuß die Einsicht der Strafbarkeit nicht befaßen habe; das Verfahren wird eingeleitet und Preuß der Familie überwiesen. — Die Gattinwitwen Anna Lindemann, angeklagt im Jahre 1894 bereits einmal gebrauchte Invalidenmarken wieder benutzt zu haben und die Wittibsfrau Emilie Hirsch, angeklagt der Beihilfe dazu, werden beide freigesprochen.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn W. hier. Sie fragen an, ob das wohl löstgütig ist, wenn Herr v. Böß die Zusammenziehung des aus Allerhöchstem Vertrauen hervorge-

gangenen Staatsraths bemängelt. Wir können Ihnen nur mit dem konsekrativen Sprichwort antworten: „Und der König absolut, wenn er uns ern Willen thut.“

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“
Berlin, 28. März. Fürst Hohenlohe überreichte gestern dem Fürsten Bismarck die Glückwunschsadresse des Bundesraths und des Staatsministeriums mit den Worten, die beiden Körperschaften seien stolz darauf, Jahrzehnte lang unter dem Fürsten Bismarck gearbeitet zu haben.

Wien, 28. März. Zum Schluß der gestrigen Reichstagsitzung gab der Ministerpräsident Windischgrätz die Erklärung ab, daß noch im Laufe der gegenwärtigen Legislaturperiode die Wahlreformvorlage eingebracht werde.

Budapest, 28. März. Aus ganz Ungarn laufen Nachrichten von Ueberseemissionen der Ströme ein. Große Landstrecken stehen unter Wasser.

Budapest, 28. März. Im Abgeordnetenhaus gab der Präsident bekannt, daß der Gesetzentwurf, betreffend die freie Religionsübung, an einen Anstich zur Berichterstattung überwiesen und die Gesetzesvorlage, bezüglich Reception der Juden, auf die nächste Tagesordnung gesetzt sei.

Prag, 28. März. Die hiesige Polizei erfuhr im September vorigen Jahres, daß die Anarchisten von ganz Oesterreich eine gemeinsame Organisation planten, zu welchem Zwecke am 8. Sept. hier eine geheime Versammlung stattfand. In Folge der vorgenommenen Erhebungen wurden gestern 17 Personen verhaftet.

Petersburg, 28. März. Der Zustand des ehemaligen Finanzministers Wischnegradski ist ein hoffnungsloser; die Katastrophe wird stündlich erwartet.

Petersburg, 28. März. Im Don'schen Kosakenregiment sollen große Unterschleife entdeckt worden sein, welche die großen Kapitalien des Regiments vollständig verschwinden ließen. Der Czar, aufs Höchste entrüstet, will die ganze Streng des Gesetzes walten lassen.

Kopenhagen, 28. März. In Hoffreisen herrscht größte Besorgniß wegen der Krankheit der Königin. Die Prinzessin von Wales trifft demnächst ein.

Madrid, 28. März. Der Ministerrath hat beschlossen, zu den Feiertagen anlässlich der Eröffnung des Nordostkanals ein Geschwader nach Kiel zu entsenden, welches aus den Panzerschiffen „Pelais“ und „Maria Theresia“ und einem Torpedoschiffe beste hen soll.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 28. März. 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Schwächer.	Cours vom 27.3.	28.3.
3/4 pCt. Preussische Pfandbriefe	101,63	101,60
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,80	101,90
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,00	103,10
Russische Banknoten	219,10	219,20
Oesterreichische Banknoten	166,85	166,80
Deutsche Reichsanleihe	106,10	106,20
4 pCt. preussische Conpols	105,60	105,60
4 pCt. Rumänier	89,80	89,70
Mariens-Mark. Stamm-Prioritäten	122,30	123,00

Produkten-Börse.

Cours vom 27.3.	28.3.
Weizen Mai	142,20 141,50
Juli	145,70 143,20
Roggen Mai	122,50 121,70
Juli	125,70 123,70
Tendenz: matter.	
Petroleum loco	22,80 22,80
Rübsl Mai	43,60 43,50
Juni	43,80 43,70
Spiritus Mai	88,80 88,80

Königsberg, 28. März. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß.
Loco contingentirt. 53,00 „ Geld
Loco nicht contingentirt. 33,25 „ Geld

Zudemmarkt.

Magdeburg, 27. März. Kornzucker zll. von 92 % Rendement —, neue 10,15. Kornzucker efl. von 88 % Rendement 9,50, neue 9,65. Nachprodukte efl. von 75 % Rendement 7,30. Rubig. — Gemahlene Raffinade mit Fa 22,0. Melis I mit Faß 21,00.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis 18,65 p. Meter — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.



Donnerstag:
Durch's Ohr.
Die stille Wache.
Freitag, den 29. März 1895:
Novität!
Novität!
Zum 1. Male:
Das Bild des Signorelli.
Schauspiel in 4 Acten von Richard Jaffe.
Reperitoirstück der deutschen Bühne.

Gardinen

in den neuesten, geschmackvollsten Mustern, abgepaßt und vom Stück, empfiehlt in großer Auswahl Mtr. von 25 Pf. an bis zu den elegantesten.

Rouleaux-Stoffe,

weiß und farbig, gestreift und Damast, in verschiedenen Breiten.

Patent-Zugvorrichtung

für Zug-Rouleaux, verstellbar, für jedes Fenster passend.

Tischdecken und Teppiche.

Robert Holtin.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst:

Freitag, den 29. März, Abends 6 1/2 Uhr.
Sonntag, den 30. März, Morgens 9 Uhr.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Anna Kohn-Heilsberg mit Herrn Dr. Hans Perk-Guttstadt.

Geboren: Herrn pract. Arzt Tornau-Korschen T.

Gestorben: Herr Prof. Dr. Gustav Slogau-Kiel. — Herr Rentier Th. Kuhn-Braunsberg. — Herr Lehrer Eugen Bednarich-Neuenburg Wpr. — Frau Martha Kastian, geb. Niemi-zig-Bischofsburg.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. März 1895.

Geburten: Arbeiter Anton Braun T. — Heizer Carl Groß T. — Kaufmann Hugo Alex. Wrozel T. — Lehrer Paul Koske S. — Kunstgärtner Bruno Steller T.

Aufgebote: Klempner Hugo Wulff mit Pauline Richter. — Arbeiter Joh. Vopacki mit Arbeiter-Wwe. Dorothea Daeje, geb. Kolberg. — Korbmachermstr. Otto Mews mit Lina Kapitzky.

Eheschließungen: Postassistent Emil Michau mit Sophie Lind. — Klempnermeister Otto Welz mit Elisabeth Steputat.

Sterbefälle: Arbeiter Anton Spill T. 6 M. — Arbeiter Rudolf Schönwald 48 J.

Bürger-Ressource Elbing.

Ordentliche Generalversammlung:

Montag, den 8. April 1895,

Abends 8 Uhr,

im Gesellschaftslokal. Die Tagesordnung hängt hierin aus.

Der Vorstand.

Lehrerverein.

Damenabend:

Freitag, den 29. d. Mts.,

Abends 8 1/2 Uhr,

im großen Saale des Gold. Löwen.

Vortrag: Streifzüge in das Musikleben der Vergangenheit und Gegenwart. Musikalische Vorträge.

Turnhalle.

Sonntag, den 7. April c.,

Nachmittags 5 Uhr:

Sehenswerthe Aufführung

des

Radfahrer-Club „Elbing“ sowie berühmter Kunstfahrer und unter gütiger Mitwirkung des

„Liederhain“.

Bekanntmachung.

Die **Gewerbesteuerrolle** des **Stadtkreises Elbing**, welche die Veranlagung der Gewerbetreibenden der Klassen I, II, III und IV enthält, wird nach der Bestimmung des Abschnitts IV Nr. 6 der Zusatzbestimmungen vom 5. März 1894 eine Woche lang und zwar vom 5. bis incl. 13. April cr. in der Staatssteuerkasse (Zimmer Nr. 6) im Rathhause zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen.

Es wird darauf hingewiesen, daß **nur den Steuerpflichtigen** des Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Rolle gestattet ist.

Elbing, den 26. März 1895.

Der Magistrat.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Max Moses** in **Elbing** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 1. Februar 1895 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 6. März 1895 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Elbing, den 22. März 1895.

Königliches Amtsgericht.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendam 20/21.

Feinste Brodrastnade

in zerbrochenen Broden gebe noch mit 25 Pf. p. 1/2 kg ab.

Otto Schicht.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,

Marktneukirchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von

Musikinstrumenten aller Art,

Saiten, Ziehharmonikas, Musik-

werke z. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,

B von Ziehharmonikas und Musikwerke

gratis und franko.

Wichtig für Wurfmacher!

Wolfsmesser werden **sauber**

und **billig** geschliffen bei

Franz Lüders,

Spieringstr. 13 und Schottlandstr. 6a.

Leser der „Altpreußischen Zeitung“!

Halten Sie sich bereit, den

Flug durch die Welt

mitzumachen. Er wird demnächst beginnen. Große Ueberraschungen stehen bevor.

Neue Musik Zeitung

Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinlücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Für 1 Mark kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie eine compl. 4-spännige Equipage gewinnen.



Große

Königsberger Pferde-Lotterie.

10

compl. bespannte Equipagen,

darunter **eine 4-spännige,**

47

edelste Ostpreußische Reit- und Wagenpferde (zusammen 72 Pferde)

sind die **Haupt-Gewinne** der diesjährigen

Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung

unwiderruflich am 22. Mai 1895.

Loose à 1 Mark

(Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt und versendet

Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Postanweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.

Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verlosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnismäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreußischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugefandt.

Louise Schendell,

Atelier für

Künstl. Zähne,

Blomben etc.,

Jnn. Mühlendam u. Mühlenstr.-Ecke.



Rasirmesser 5 Jahre Garantie per Stück 3.-Mark.

Etuis, hochfein pr. Stück 20 Pf.

Strohriemen, doppel „ 2.50 Mk.

Was nicht gefällt, nehmen sofort

retour. **Pracht-Catalog**

gesämmtlich Messerwaaren, Scheeren

u. Waffen vers. gratis. Durch eig.

Fabrikat. 1/2 billiger wie überall.

Man kaufe nur direkt!!!

Gratis

erhalten Abonnentinnen der „Wiener

Mode“ die reich illustrierte Zeitschrift

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt: „Für die Kinder-

stube“, ferner eine große Anzahl

farbiger Modebeilagen

sowie in beliebiger Anzahl

Schnitte

nach Maß

nach den Bildern der „Wiener

Mode“ und der „Wiener Kinder-

Mode“.

Abonnementsannahme und Ansicht-

hefte in jeder Buchhandlung.

Grösstes Fahrrad-Lager.

Billigste Preise.

Bequeme Ratenzahlung. — Reelle Garantie.

Eigene Reparaturwerkstätte. — Vertretung für nur beste englische und deutsche Fabrikate.

Tourenrad mit Continental-Pneumatic

Mark 200.—

Paul Rudolphy Nachf.

Gut möbliertes Zimmer mit Schlafcabinet, separat wird sofort im Centrum zu miethen gesucht. Offerten mit Angabe des Preises und der Familienverhältnisse durch die Exped. d. Ztg. sub 242.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 75.

Elbing, den 29. März.

1895.

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.

Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

13)

Sechszehntes Kapitel.

„Ich bin 'n elender Kerl —“

„Es war doch schließlich nur ein Zufall“, sagte Murdoch zu Miß French, gerade ebenso, wie er zu Haworth gesagt hatte. „Es war ein Zufall, daß ich der Erste war, der die Gefahr erkannte.“

Sie stand ihm im Hause ihres Vaters am Kamln gegenüber. Keiner von Beiden hatte sich gesetzt; sie ließ ihren Arm auf dem niedrigen Kamlnrand ruhen und spielte mit einer Blume, welche sie in der Hand hielt. Auf dieser Blume ruhten ihre Blicke, während sie ihre Erwiderung machte.

„Sie denken sehr leicht darüber,“ sagte sie mit ziemlich kalter Gelassenheit. Murdoch betrachtete sie nicht verstoßen, wie Haworth gethan hatte. Als sie plötzlich nach diesen Worten ihre Augen erhob, begegnete sie den seinigen, die erst auf sie gerichtet waren.

„Nein,“ antwortete er; „keineswegs leicht. Es war ein schrecklicher Augenblick; ich werde ihn niemals vergessen.“

Sie schauderte zusammen.

„Ich auch nicht.“

Dann fügte sie im Tone eines Mädchens, das widerstrebend ein Geständniß macht, hinzu:

„Ich habe seitdem nicht eine Nacht ruhig geschlafen.“

„Das ist sehr natürlich; aber das beunruhigende Gefühl wird sich allmählich verlieren.“

Er hätte sich jetzt am liebsten verabschiedet, aber sie nöthigte ihn mit einer Handbewegung zum Bleiben.

„Bleiben Sie noch einen Augenblick,“ bat sie; „ich habe Ihnen noch etwas zu sagen.“

Er leistete ihrer Aufforderung Folge; ein leichtes Roth überflog ihre Wangen.

„Als ich jene Worte sprach, wußte ich nicht, was geschehen war — ganz und gar nicht. Ich war erschaut und erzürnt. Ich meinte, Sie hätten mich, wenn ich Ihnen zu nahe stand, auffordern können, zur Seite zu treten, anstatt zu thun, was Sie thaten.“ Dann, mit er-

künstelster Kälte seinem Blick voll belegend, fuhr sie fort: „Es wäre abscheulich gewesen, so etwas zu sagen, wenn ich gewußt hätte, um was es sich handelte.“

„Ja, es wäre abscheulich gewesen, wenn Sie das gewußt hätten; aber Sie wußten es nicht, und ich sagte mir das selbst, als ich Zeit hatte, ruhiger über den Vorfall nachzudenken.“

„Meine Worte hatten Sie also anfänglich erzürnt?“

„Ja. Sie wissen, ich hatte mich immerhin einiger Gefahr ausgesetzt, und ich war so glücklich gewesen, Ihnen das Leben zu retten.“

Damit endigte das Gespräch, und es währte einige Zeit, ehe Beide einander wieder begegneten. Aber Murdoch hörte ziemlich häufig von ihr; in der That so häufig, daß sie ihm fast beständig vor den Augen schwebte. Er hörte von ihr bei Haworth, bei Briarley's, kurz überall.

Es war bei Miß French allmählich zur Laune geworden, den Charakter der Leute, mit welchem der Zufall in dem kleinen Orte sie in Berührung brachte, zu studiren, und darin ein gewisses Vergnügen zu suchen. Wenn sie durch die Straßen der kleinen Stadt, an den Arbeitshäusern und an den Fabriken selbst vorbeifuhr, fehlte es niemals an staunenden Blicken und neugierigen Bemerkungen. Ihre Schönheit, ihre Kleidung, ihr Wesen gaben stets, hier zu überströmender Bewunderung, dort zu widerwilliger Anerkennung Anlaß. Schmutzige Kinder verfolgten bisweilen ihren Wagen, und wenn derselbe irgendwo hielt, so sammelte sich darum alsbald eine neugierige Schaar.

„Sie ist wieder hier gewesen,“ sagte Großmutter Dixon eines Abends, als Murdoch auf einem Stuhl neben ihr Platz nahm.

„Wer?“

„Sie; das Mädchen von dem French — die, die ich nicht leiden kann. Sie that so, als hätt' sie die Jenny lieb gewonnen; — aber der glaub' ich nicht,“ fuhr sie mit erhobener Stimme und kräftigem Kopfschütteln fort.

„Du abscheulicher alter Drache!“ ließ sich Frau Briarley sotto voce vernehmen; „ich wollt', Du wärst wer weiß wo.“

„Was sagst Du da?“ verlangte die Alte zu wissen. „Sag' mir nicht, Du hätt'st nichts gesagt; ich hab's gesehen!“

„Ich — ich sagte, 's wär heut' n' schlechter Tag zum Waschen,“ stotterte die ertappte Sün-

bertin, „und zumal wenn man 'n Rheumatismus hat; was macht er denn bei Dir, Mutter?“

„Du lägst ja,“ lautete die heftige Erwiderung; „Du hast was Schlecht's von mir gesagt, ich hab's wohl gemerkt.“

Damit nahm sie, sich zu Murdoch wendend, den verlassenen Gegenstand wieder auf.

„Nein, der glaub' ich nichts; für die existirt auf der Erde kein anderer als sie selbst. Kommt die heut' hier her und hält Alle zum Narren, weß's ihr g'rade so paßt; — gemiß weiß sie nichts Besseres zu thun und will sich die Zeit vertreiben — wenn nicht 'was Andres dahintersteckt. Das Mädel ist Wiß Frensch, wie er lebt und lebt; die soll nich nicht zum Narren haben!“

„Er hat Dich auch seiner Zeit genug zum Narren gehabt,“ schaltete Frau Briarley vorzüglich ein.

Großmutter Dixon schleuderte ihr einen noch schärferen Blick als vorher zu.

„Du redst' wieder 'was Schlecht's von mir; nimm Dich in Acht!“

„Nein,“ klagte Frau Briarley, „hier darf man wirklich keinen Laut von sich geben, wenn die da ist, so mißtrauisch ist die Alte und so scharf paßt sie auf.“

Einige Minuten später kam Herr Briarley nach Hause; Jenny führte ihn und mit einem halb demüthigen, halb herausfordernden Lächeln trat er in's Zimmer.

„Er war da,“ sagte Jenny, „aber er hatte nichts mehr gehabt.“

Briarley wankte vorwärts und nahm auf der äußersten Ecke eines Stuhles Platz; sein Lächeln wurde beständig breiter, aber er schien damit erschreckend wenig Anklang zu finden. Großmutter Dixon durchbohrte ihn mit einem vernichtenden Blick, und unter dem Einfluß dieses Blickes machte sein Lächeln eine ganze Stufenfolge von Veränderungen durch: von Freundlichkeit zum Ernst, von Ernst zu sanfter Schwermuth, vom Schwermuth zum tiefsten Trübsinn. Als Herr Briarley dabei angekommen war, fiel ihm ein glücklicher Gedanke ein, und sein Gesicht verklärte sich wieder.

„Wie — wie geht's Dir, Mutter?“ lautete er; „ich hoffe, Dir geht's doch gut?“

Die Art und Weise, wie seine zärtliche Fürsorge ausgenommen wurde, war nichts weniger als ermutigend. Großmutter Dixon's Augen nahmen einen noch vernichtenderen Ausdruck an.

„Du bist wieder 'mal lieberlich gewesen,“ schrie sie; „Du bist wieder 'mal lieberlich gewesen! aber von meinem Geld kriegt Du nichts, um's nachher im Wirthshaus zu verthun, darauf kannst Du Dich verlassen.“

Herr Briarley wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Feuer zu. Er schien eben im Begriff, der tiefsten Schwermuth ganz und gar anheim zu fallen, als sich plötzlich sein Tactgefühl in der zartesten Weise geltend machte.

„'s ist nicht Dein Geld, was wir haben möchten, Mutter; 's ist — 's ist Deine Gesellschaft;“ und das Gesagte noch verstärkend, fuhr

er in allerdings schwächerem Tone fort: „'s ist ganz gewiß Deine Gesellschaft; ist's nicht so, Sararann?“

„Nun freilich“, stotterte Frau Briarley; „so ist's.“

„Nein, so ist's nicht!“ fuhr Großmutter Dixon wie die Posaune des jüngsten Gerichts dazwischen. „Ihr sollt mir doch nicht weiß machen, daß's so ist.“

Herr Briarley verlor seine Fassung, Frau Briarley vergoß, ihr Gesicht hinter dem Baby verbergend, ein paar natürliche Thränen; Klugheit und Zartgefühl ließen beide auf eine Erwiderung verzichten. Nachdem die lebenswürdige Alte sie so zu demüthiger Unterwerfung gezwungen hatte, bildete sie in das Feuer mit einem Ausdruck als erscheine ihr die Macht dieses Elements doch gar zu schwächlich und als sei sie jeden Augenblick bereit ihm zu trotzen.

Herr Briarley suchte zuerst seine Fetterkeit wieder zu gewinnen.

„Du hast vornehmen Besuch gehabt, Sararann“, ließ er sich vernehmen. „Jenny hat mir erzählt.“

„Nun freilich“, antwortete Frau Briarley unter Thränen.

„Der junge Mensch, der hierher kommt, wird 'mal 'n hübsches Mädel kriegen. Mir sollt's schon recht sein“, fügte er bescheiden hinzu, „wenn ich in seiner Haut stecke.“

Jetzt machte sich Frau Briarley's lange unterdrückter Aerger Luft.

„Du!“ schrie sie; „Du unverschämter Taugenichts! Mich wundert's nur, daß Du Dich nicht vor Dir selbst schämst — so über 'ne vornehme Dame zu sprechen, und noch dazu in Gegenwart Deiner Frau! Mich wundert's, daß Du Dich nicht schämst.“

Herr Briarley ließ jetzt allen Muth sinken; er suchte seine Zuflucht in demüthiger, fast thränenvoller Reumüthigkeit.

„Ich hab' nichts sagen wollen, Sararann“, protestirte er demüthig. „'s kam mir nur so über die Zunge, Alte; ich — ich bin nicht der Mann, mit dem sich 'ne junge Dame von der Art gern einlassen möchte.“

„Aber für mich warst Du 'mal gut genug,“ entgegnete Frau Briarley mit scharfer Betonung. „Du bist mir 'n sauberer Patron; stellst Dein eheliches Weib unter andere Leute, als wenn sie Dr . . . wäre.“

„Nun ja doch,“ stotterte der Sünder, „ich war gut genug für Dich, aber — aber —“

Hier stützte er den Kopf auf die Hand und bewegte ihn in heftiger Zerknirschung hin und her. „Ich bin 'n elender Kerl; ich bin nichts als 'n elender Kerl, der Dir immer nur Aerger macht. Ich bin nicht der Mann, den Du hätte kriegen sollen, Sararann.“

„Nun,“ entgegnete Frau Briarley, „da hast Du Recht, und 's ist nur schade, daß Dir der Gedanke nicht schon vor zwöbß Jahren gekommen ist.“

Anscheinend noch tiefer deprimirt, schüttelte Herr Briarley seinen Kopf.

„Ganz gewiß, Sararann, das glaub ich auch.“
Er raffte sich wieder empor, als Murdoch sich verabschiedete, und begleitete diesen demüthig — bescheiden bis zur Thür.

„Meint Ihr, daß an der Geschichte 'was Wahres ist?“ fragte er hier.

„An welcher Geschichte?“
„Nu', an der Geschichte, von der die Leute heut' gesprochen haben.“

„Ich weiß nicht, worüber die Leute heut' gesprochen haben mögen.“

„Nu', 's heißt doch, daß Saworth damit umgeht, den Frensch als seinen Affocé anzunehmen.“

„Ehe Murdoch seine Antwort gab, blinnte er einige Sekunden lang auf die Straße hinauf; Ereignisse der letzten Wochen zogen an seinem Auge vorüber.“

„Ich glaube nicht, daß etwas Wahres daran ist,“ sagte er endlich. „Ich halte das für unmöglich. Saworth ist nicht der Mann, das zu thun.“

Aber der Gedanke, zumal da er ihm in dieser Werkstatt zuerst entgegentrat, war doch so überreichend für ihn, daß er förmlich eine Art von Bestürzung empfand, und während er nun, natürlich beständig diesem Gedanken nachhängend, langsam nach Hause ging, fand er einen gewissen Trost darin, mehrmals seine letzten Worte zu wiederholen:

„Nein, es ist nicht wahrscheinlich: Saworth ist nicht der Mann, das zu thun.“

Siebzehntes Kapitel.

Eine Blume.

Bald aber lag es doch klar zu Tage, daß die Freundschaft zwischen Saworth und Frensch ungewöhnlich schnelle Fortschritte gemacht hatte. Frensch erschien durchschnittlich drei oder viermal wöchentlich in der Fabrik und es war nichts Ungewöhnliches mehr, wenn Saworth den einen oder anderen Abend bei Frensch und seiner Tochter zubrachte. Er fühlte sich jetzt als ihr Gast bereits behaglicher; die Gewöhnung hatte ihm größere Sicherheit und mehr Selbstbeherrschung gegeben. Schon nach dem zweiten Besuche hatte er angefangen, mit stieberhafter Freude die Stunde zu genießen, wo er mit Fräulein Frensch zusammen sein konnte; seine Blicke waren nicht mehr wie früher verstohlen und verlegen, er erreichte zu Zeiten selbst eine verzweifelte Kühnheit.

„Sie hat so etwas an sich,“ sagte er einmal zu Murdoch, „was Einen anzieht und doch zugleich von ihr fern hält. Wiszellen verliere ich nahezu den Kopf, wenn ich in ihrer Gesellschaft bin.“

Er war zwar zu Zeiten finster und verdrießlich, aber er machte nach wie vor seine Besuche und verfolgte hartnäckig sein Ziel. Bei dem ersten Diner, das Mr. Frensch seinen alten Freunden gab, verursachte die Anwesenheit Sa-

worth's unter den Gästen eine nicht geringe Aufregung. Der erste Gast, der mit Frau und Töchtern in das Zimmer tretend, seine ungeschlachte Gestalt und sein allerdings nicht eben sympathisches Gesicht gewahrte, trat in unwillkürlicher Erregung einige Schritte zurück und würde am liebsten kehrt gemacht haben, wenn er den Muth besessen hätte, als der Erste gegen die Anwesenheit des unliebsamen Gastes zu protestiren. Allen Uebrigen fehlte es anscheinend gleichfalls an Muth dazu, denn Niemand wagte offen zu protestiren; im Geheimen freilich wurden gehässige Bemerkungen genug gemacht, und man begegnete Saworth mit so viel Kälte, als es der gute Ton nur irgend gestattete.

Miß Frensch selbst war weder gedrückt noch in unbehaglicher Stimmung, man mußte widerstrebend eingestehen, sie niemals vortheilhafter und in besserer Laune gesehen zu haben.

Ehe noch der Abend halb zu Ende war, hatte Jedermann erkennen können, daß die Gegenwart des neuen Freundes ihres Vaters ihr wenigstens nicht unangenehm war. Selner allerdings oft unbeholfenen und stockenden Unterhaltung hörte sie mit aufmerksamem, freundlichen Lächeln zu; wenn sie sich auf seine Kosten amüsirte, so amüsirte sie sich zugleich auf Kosten der übrigen Anwesenden, über deren Vorurtheile sie sich mit feinem Spott hinwegsetzte.

Jem Saworth ging an diesem Abend in freudigster Erregung nach Hause; seine Aufregung ließ ihn nicht einschlafen, und in aller Frühe schon begab er sich in die Fabrik.

„Ich hab' doch Alles in Allem nicht die schlechteste Rolle gespielt,“ sagte er zu Murdoch. „Mögen doch die Leute sich spritzen und Gesichter schneiden, wenn's ihnen Vergnügen macht — wer zuletzt lacht, lacht am besten. Sie — sie war niemals in ihrem Leben so reizend wie gestern Abend, und niemals war sie so freundlich zu mir. Sie spricht nlen als viel, sie läßt Einen immer nur sprechen; aber sie war freundlich zu mir — auf ihre Art.“

„Ich werde an meine Mutter schreiben, und sie bitten, zu mir zu kommen,“ sagte er später mit etwas verlegenem Ausdruck. „Ich werde jetzt ein geregelt's Leben beginnen; ich will nicht, daß man irgend etwas gegen mich sagen kann. Und wenn sie hier ist, da werden auch Frensch's kommen und sie besuchen. Ich will mir keine Chancen entgehen lassen.“

Noch an demselben Tage schrieb er den Brief an seine Mutter.

„Die alte Dame wird sich über die Einladung recht freuen,“ sagte er, als er damit fertig war. „Ihr Fuß wird ihr zwar anfänglich etwas Sorge machen, aber darüber wird sie schon hinwegkommen.“

Nach Beendigung seines Tagewerks kehrte Murdoch nicht sogleich nach Hause zurück. Seine unruhige Gewohnheit, weite Ausflüge in die Umgegend der Stadt zu unternehmen, hatte sich gerade in letzter Zeit zu ungewöhnlicher Stärke

entwickelt; er war in seinen Mußestunden wenig zu Hause. Heute kehrte er später als gewöhnlich zurück. Christiane war loeben im Begriff, das Zimmer zu verlassen, als er eintrat; jetzt blieb sie in der geöffneten Thür stehen.

„Es ist Besuch hier gewesen,“ sagte sie.

„Wer?“

„Mr. French und seine Tochter. Mr. French wünschte Sie zu sprechen. Sie kam nicht mit herein, sondern blieb draußen im Wagen sitzen.“

Sie schloß die Thür und in das Zimmer zurücktretend, blieb sie am Kamin stehen.

„Sie verachtet uns Alle!“ sagte sie. „Sie verachtet uns Alle!“

■ Murdoch hatte sich auf einen Stuhl geworfen; er hatte sich, die Hände hinter den Kopf gefaltet, nachlässig zurückgelehnt und starrte finster vor sich hin.

„Wisszellen glaube ich das auch,“ entgegnete er. „Aber was geht uns das an?“

Sie antwortete, ohne ihn dabei anzusehen — „Freilich, freilich; was geht uns das an?“

Nach einer kurzen Pause rührte sie fort —

„Ich habe Ihnen schon längst einmal etwas sagen wollen; ich will es Ihnen jetzt sagen: Ich fühle mich hier glücklicher als je zuvor.“

„Das freut mich sehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— Eine lustige Geschichte aus Marseille erzählt der Pariser „Eclair“. Vor einigen Monaten beschloßen die Stadträte von Marseille, ein Denkmal für die im Kriege 1870 gefallenen Freischärler und Mobilgardien des Departements Bouches-du-Rhône zu errichten. Die Gruppe wurde bei einem bekannten Bildhauer bestellt, das von diesem entworfene Modell genehmigt und der Platz zur Aufstellung des Denkmals bezeichnet. Bald sah man dann in den Alleen des Meilhan eine prächtige allegorische Figur, die das französische Vaterland darstellte, seine muthigen Söhne zum Kampfe führend. Alle Welt war über das prächtige Denkmal entzückt. Es fehlte nur eine Kleinigkeit daran, nämlich die Namen der Helden, zu deren Ehren es errichtet war. Die Stadträte sagten zu dem Bildhauer, der um sie bat, um dieselben in Goldlettern einzugraviren: „Wir werden nach ihnen forschen.“ Sie schlugen in Dokumenten der Archive des Departements nach, studirten in den Registern der Matrien — aber alle ihre Nachforschungen blieben vergeblich. Man konnte keinen Namen eines Kindes der Bouches-du-Rhône finden, das im Jahre 1870 als Franc-tireur oder Mobilgardist gefallen wäre. Die Marseiller Stadträte mußten ihre Ohnmacht eingestehen. Und der Bildhauer

und sein Werk warteten noch immer auf die Namen! Da kam einem der Stadträte ein genialer Einfall: „Sie brauchen Namen, um sie auf den Sockel einzugraviren? Das ist doch wirklich nicht schwer, graviren Sie die unserigen hinein.“ Und so geschah es. Stolz erhebt sich das Standbild in Marseille zum Gedächtniß an die im blutigen Kriege vom 1870 gefallenen Söhne der Bouches-du-Rhône, und in flammenden Goldlettern trägt es auf dem Sockel die Namen der zwölf unerschrockenen Marseiller — Stadträte eingravirt, die somit auch künftigen Geschlechtern in ihrer ganzen Heldengröße erscheinen werden.

— Die angehende Pompadour.

Eine originelle Rundgebung erhielt der Vicomte de Laplane, der kürzlich in Wien, zuletzt im wissenschaftlichen Club, vor sehr distinguirter Gesellschaft, Vorträge über berühmte Courtisane hielt. Er erhielt hierauf folgenden Brief, den das „W. Extrabl.“ mittheilt: „Herr Vicomte! Sie haben in sechs Conferenzen recht geistvoll den Stab über einige Courtisane gebrochen. Das wundert mich umsomehr von Ihnen, der Sie doch der Aristokratie Frankreichs angehören. Sie wissen es doch besser als ich, wie mancher noch heute hochwundene Adelstitel entstanden ist, weil der weibliche niedrig geborene Urahn das Glück hatte, einem der französischen Könige zu gefallen. Mit dem dicken Staub, den Sie von den Archiven abwischen, erzeugen Sie eine Wolke, die manchen Stammbaum verdunkelt. Eine angehende Pompadour.“

— Einer, der seine Haut opfert.

Aus Landshtut kommt die Nachricht, daß im dortigen städtischen Krankenhause ein junger Mann sich befinde, welcher ein seltenes Opfer der Nächstenliebe für eine durch eine Petroleumexplosion zu Weihnachten 1894 arg verbrannte Frau gebracht habe, indem er sich aus dem linken Oberarm vier und vom rechten Oberschenkel drei Hautstreifen von je ein bis zwei Centimeter Breite und je zehn bis fünfzehn Centimeter Länge ausschneiden ließ. Diese Hautstreifen wurden auf die beiden Hände der verunglückten Frau des Herrn Fellmeth, Professors der Handelswissenschaften in München, übergetragen, um die Hautbildung zu fördern, und so der Frau die Hände bezw. das Leben zu erhalten. Der wackere junge Mann heißt Kaver Köhrt, er ist der Sohn eines Verkehrsbeamten in Schwarzenfeld und Fakturist einer Kunstmühle in Landshtut.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Eibing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Eibing.